

Analyse und Bewertung der sprachwissenschaftlichen Standards aktueller Forschungen traditioneller Art zur ‚alteuropäischen Hydronymie‘ aus der Perspektive der heutigen Indogermanistik

Harald Bichlmeier

1. Vorbemerkung¹

Anders als Jürgen UDOLPH kann ich mich leider nicht mit genauem Datum daran erinnern, wie ich zur Namenskunde und zur Beschäftigung mit Gewässernamen kam.² Es hing jedenfalls mit der Rezension zu einem namenkundlichen Sammelband³ zusammen, die ich auf Vermittlung von

¹ Eine etwas ausführlichere Version dieses Beitrags ist in diesem Jahr bereits in den *Acta Linguistica Lithuanica* 68 (2013), 9-50, erschienen (BICHLMEIER 2013a). Die im November 2011 erfolgte Aufforderung der Herausgeberin jener Zeitschrift, Frau Prof. Dr. Grasilda BLAŽIENĖ, mich genauer mit UDOLPH (2011) auseinanderzusetzen, war der erste Anstoß zur Ausarbeitung der vorliegenden Überlegungen. Eine erste Fassung war im Mai 2012 abgeschlossen.

² Wer die jüngeren Arbeiten UDOLPHS ein wenig kennt, weiß, dass er sie gerne mit einer aus seinem Leben gegriffenen Szene einleitet. Bisweilen sind solche Einführungen aber durchaus problematisch: In seinem neuen Beitrag zum Ortsnamen *Magdeburg* (UDOLPH 2013c: 61) beginnt er gleich mit einer der Ursünden der Wissenschaft, einer *petitio principii*, setzt also als bewiesen voraus, was eigentlich erst noch zu beweisen wäre. In diesem Falle erklärt er die Aussprache des Ortsnamens mit /-ä-/ als volksetymologischen Einfluss von nhd. *Magd*. Er selbst geht bekanntlich davon aus, dass in dem Ortsnamen ein germanisches Adjektiv der Bedeutung ‚groß‘ stecke. Bislang ist er aber den Beweis für die Existenz dieses Adjektivs schuldig geblieben; er hat es noch nicht geschafft, dieses Adjektiv widerspruchsfrei aus dem bekannten urindogermanischen bzw. urgermanischen Wortmaterial zu begründen. Man darf es also getrost weiterhin als ‚erfunden‘ bezeichnen (vgl. dazu BICHLMEIER 2011d und 2013d). Vielmehr handelt es sich bei der Varianz /-ä-/ : /-a-/ in der neuhochdeutschen Aussprache um die Resultate der regional in unterschiedlicher Folge abgelaufenen Prozesse der frühneuhochdeutschen Dehnung offener Silben und des Schwunds unbetonter Mittelsilben: einmal /magad-/ > /magd-/ , ein andermal /magad-/ > /mägd-/ > /mäd-/ . Über das einstmalige Vorhandensein eines germanischen Adjektivs ‚groß‘ sagt das also alles gar nichts aus, über irgendwelche mutmaßlichen volksetymologischen Vorgänge folglich auch nicht.

³ GREULE/JANKA/PRINZ 2005.

Namenkundliche Informationen /NI 101/102 (2012/2013), S. 397–438

Wolfgang HAUBRICHS 2005 oder 2006 übernahm.⁴ In das Jahr 2006 fällt wohl auch meine Bekanntschaft mit UDOLPH, dem ich zum ersten Mal auf der Tagung „Interferenz-Onomastik. Namen in Grenz- und Begegnungsräumen in Geschichte und Gegenwart. Saarbrücker Kolloquium des Arbeitskreises für Namenforschung“ in Saarbrücken vom 5. bis 7. Oktober 2006 begegnet sein dürfte. Auf dieser Tagung forderte er mich persönlich zum ersten Mal auf (und wiederholte diese Aufforderung sowohl mir gegenüber mehrmals auf diversen Tagungen als auch gerichtet an die Indogermanisten in ihrer Gesamtheit – so etwa in seinem Vortrag auf der Arbeitstagung der Indogermanischen Gesellschaft „Die Ausbreitung des Indogermanischen. Thesen aus Sprachwissenschaft, Archäologie und Genetik“, Würzburg, 24. bis 26. September 2009), dass sich doch auch Indogermanisten endlich wieder mit der ‚alteuropäischen Hydronymie‘ beschäftigen sollten.

Diese Aufforderung UDOLPHS habe ich mir zu Herzen genommen und so ein neues Arbeitsgebiet entdeckt, auf dem es – wie schon in der o. g. Rezension aus dem Jahr 2007 deutlich gemacht wurde – noch etliches zu tun gab.

Angesichts der Tatsache, dass ich genau das tat, was UDOLPH von mir (respektive den Indogermanisten insgesamt) forderte, erscheint seine in eher polemischem Ton vorgetragene Kritik (UDOLPH 2011) an einigen meiner bisherigen Ausführungen (BICHLMEIER 2010a) zu Problemen bzw. nur vermeintlich gelösten Fragen der ‚alteuropäischen Hydronymie‘ doch etwas unverständlich: Denn was sonst hätte denn herauskommen sollen, wenn jemand mit dem Kenntnis- und Wissensstand von 2010ff. an Material herangeht, das bis dato – wie sich zeigte – von UDOLPH und den meisten seiner Vorgänger und Kollegen offensichtlich nur mit der Methodik der Jahre vor 1970 bzw. der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg untersucht worden war, außer der Erkenntnis, dass die Methoden der Erforschung der ‚alteuropäischen Hydronymie‘ einer grundlegenden Revision bedürfen – und dass dann auch zwangsläufig die ursprünglichen Ergebnisse (teilweise) zu revidieren sind?

Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang auch, dass derselbe Aufsatz (BICHLMEIER 2010a), der UDOLPH zu seiner Polemik veranlasst hat, bei im Gegensatz zu diesem für den wissenschaftlichen Fortschritt aufgeschlossenen Kollegen zu einer geradezu entgegengesetzten Reaktion geführt hat: GREULE (2011: 125)⁵ hebt hervor, dass nach den Ausführungen, die in jenem Beitrag

⁴ Vgl. BICHLMEIER 2007.

⁵ Unverständlich bleibt indes seine ebenda getane Äußerung, die Laryngalthorie sei „nicht leicht zugänglich“: Es gibt aktuell etwa ein Dutzend Einführungen in deutscher und englischer Sprache in die Indogermanistik bzw. die Laryngalthorie, die diesen

gemacht worden sind, auf die Verwendung indogermanistischer Notationsgewohnheiten hinsichtlich der urindogermanischen Wurzelansätze auch in namenkundlichen Arbeiten nicht mehr verzichtet werden sollte.

Hier zeichnet sich ein lange überfälliger Paradigmenwechsel ab.

Vielleicht war aber die Aufforderung UDOLPHS auch nur rhetorisch gemeint, und er wollte eigentlich weiterhin allein und ohne Konkurrenz zu diesen Gewässernamen arbeiten? Jedenfalls erfordern die von UDOLPH a. a. O. geäußerten Vorwürfe und seine dort zum wiederholten Male manifest gewordenen mangelhaften Kenntnisse der historisch-sprachwissenschaftlichen Forschungen im Allgemeinen und der indogermanistischen Forschungen des letzten halben Jahrhunderts im Besonderen eine Bestandsaufnahme und einen ausführlichen Kommentar.

2. Indogermanistik und alteuropäische Gewässernamen

Innerhalb der Indogermanistik ist die Tradition der alteuropäischen Namenkunde weitgehend abgerissen.⁶ Der letzte als Indogermanist zu bezeichnende deutschsprachige Forscher, der sich mit diesem Material eingehender beschäftigt hat, war der unlängst verstorbene Lehrer UDOLPHS, Wolfgang P. SCHMID (1929–2010). Dass von diesem abgesehen sich in den letzten zwei, drei Jahrzehnten kaum ein namhafter Indogermanist mit diesen Gewässernamen beschäftigt hat, hängt mit folgenden Faktoren zusammen:

- 1) Das Material ist so fragmentarisch überliefert, dass über den größten Teil der Erscheinungen der zugrundeliegenden Sprache aus dem Material selbst heraus keine Aussagen getroffen werden können.

Gegenstand behandeln. Zudem wird das Ganze bekanntlich noch an einer Reihe von Lehrstühlen im deutschsprachigen Raum gelehrt und von etlichen Studenten gelernt, die Laryngalthorie sollte dort in der Regel Stoff des zweiten oder spätestens dritten Semesters sein und war schon 1992 selbstverständlicher Bestandteil meiner akademischen Zwischenprüfung.

⁶ Dies zeigt eine kursorische Durchsicht der relevanten indogermanistischen Fachzeitschriften (*Historische Sprachforschung*, *Indogermanische Forschungen*, *International Journal of Diachronic Linguistics*, *Journal of Indo-European Studies*, *Kratylos*, *Münchener Studien zur Sprachwissenschaft*) sowie der Tagungsakten der Arbeits- und Fachtagungen der Indogermanischen Gesellschaft der letzten etwa 15 Jahre: Von vereinzelt Arbeiten SCHMIDS und UDOLPHS abgesehen findet sich dort praktisch nichts zu dieser Thematik. Und Arbeiten der genannten Autoren sowie KRAHES werden ebenfalls nur in Einzelfällen von anderen Autoren rezipiert.

- 2) In der Indogermanistik wird die Arbeit mit (Groß-)Korpus-Sprachen bevorzugt, da hier auch Untersuchungen zu semantischen Veränderungen und zur Syntax stattfinden können.
- 3) Wenn auch natürlich der Ort der Entstehung eines Namens klar ist, da ein Fluss auch nach Jahrtausenden in der Regel noch weitgehend an derselben Stelle verläuft, ist die zeitliche Tiefe des Materials meist unklar.
- 4) Das Material ist aus indogermanistischer Sicht bislang schlecht aufbereitet, da den bisherigen Forschern auf diesem Gebiet oft das nötige indogermanistische Rüstzeug fehlte.⁷

3. Anmerkungen zu ausgewählten Stellen der Udolphschen Kritik respektive Polemik⁸

Bereits in den einleitenden Worten zu seiner Kritik beginnt UDOLPH damit, Sachverhalte unrichtig darzustellen:⁹ Der inkriminierte Artikel (BICHLMEIER 2010a) kritisiert nicht „den heutigen Stand der Konzeption der Alteuropäischen Hydronymie als veraltet“, sondern in erster Linie die Art und Weise, wie im Rahmen der Forschungen zur Alteuropäischen Hydronymie Etymologie betrieben wird.

⁷ Vgl. dazu ausführlich auch BICHLMEIER 2012b: 14f.

⁸ Für einige Hinweise und Ergänzungen zu diesem und den folgenden Abschnitten danke ich meinem Kollegen Sergio NERI. – Angesichts des Tons jener Arbeit erscheint es schon etwas überraschend, dass deren Verfasser meint, anderen Autoren polemisierenden Stil vorwerfen zu müssen (vgl. UDOLPH 2013c: 263).

⁹ Dies scheint in jüngerer Zeit in Arbeiten UDOLPHS zur Regel zu werden: So finden sich in neueren Arbeiten UDOLPHS neben geschickten Auslassungen relevanter Literatur, die seinen eigenen Ideen widersprechen (in UDOLPH 2012: 47f.), mindestens vier oder fünf Fälle (in UDOLPH 2013a; 2013b), in denen er Zitate so geschickt aus dem Zusammenhang reißt, dass sich ihre Aussage ins Gegenteil verkehrt, also dem Zitierten (in diesem Falle Harald BICHLMEIER) Aussagen unterstellt werden, die dieser nie gemacht hat. Ausführlicher dazu in einem Beitrag, der sich nochmals mit dem Ortsnamen *Magdeburg* und jüngst dazu geäußerten Ansichten auseinandersetzen wird, im nächsten Heft dieser Zeitschrift.

3.1 Zur Laryngaltheorie und Zugehörigem

Begonnen sei mit einer von UDOLPH regelmäßig kleingeredeten Erscheinung aus dem Bereich der Phonologie, der Phonemklasse der Laryngale.¹⁰ Dass die Rekonstruktion dieser Klasse von konsonantischen Phonemen von Fachfremden regelmäßig nicht verstanden wird, liegt in erster Linie an deren mangelhaften Kenntnissen auf dem Gebiet der Indogermanistik bzw. ihrer fehlenden Bereitschaft, sich in das Material und die Methodik einer Wissenschaft, die sie (regelmäßig) benutzen, hier eben der Indogermanistik, ordentlich einzuarbeiten. Konsequenz aus diesem Verhalten sind Äußerungen wie die UDOLPHS (2011: 168), dass er „sich des Eindrucks nicht erwehren [kann], dass die Laryngale eingesetzt werden, wenn es passt“.

Grundsätzlich ist es jedoch vielmehr so, dass Laryngale nur dort rekonstruiert werden, wo sie aufgrund der sprachvergleichenden Evidenz zur Erklärung des bezeugten Sprachmaterials und der wechselseitigen Verknüpfung von Belegen aus verschiedenen Sprachzweigen notwendig sind.¹¹ Es wäre zu begrüßen, wenn seit Jahr(zehnt)en etablierte Forschungsergebnisse der Indogermanistik auch außerhalb des Fachs endlich zum Standard entsprechender Forschungen würden.

¹⁰ Das urindogermanische Phonemsystem hatte, nach allem, was man nach 200 Jahren Forschungsgeschichte sagen kann, folgende Gestalt:

	Tenuis (T)	Media (D)	Media asp. (D ^h)	Spirant (N)	Nasal	
tektal{	labial	<i>p</i>	<i>b</i>	<i>b^h</i>	–	<i>m</i> [m, m̥]
	dental	<i>t</i>	<i>d</i>	<i>d^h</i>	<i>s</i> [s, z]	<i>n</i> [n, n̥]
	palatal	<i>k̂</i>	<i>ġ</i>	<i>ġ^h</i>	<i>h₁</i>	–
	velar	<i>k</i>	<i>g</i>	<i>g^h</i>	<i>h₂</i>	–
	labiovelar	<i>k^u</i>	<i>g^u</i>	<i>g^{uh}</i>	<i>h₃</i>	–
Liquiden (R)	<i>r</i> [r, r̥]	<i>l</i> [l, l̥]				
Vokale (V)	<i>i</i> [i, i̥]	<i>u</i> [u, u̥]	<i>u</i> [u, u̥]	(vielleicht auch [i, ū] in Einsilblern)		
		<i>e</i>	<i>ē</i>			
		<i>o</i>	<i>ō</i>			
		<i>a</i>	<i>(ā)</i>			

Integraler Bestandteil dieses Phonemsystems ist auch die Lautklasse der Laryngale, die vielleicht die Reibelaute der drei Tektalreihen gewesen sein könnten, so wie /s/ der Reibelaut der Dentalreihe war.

¹¹ Vgl. zu diesem Problem nun ausführlich ALFIERI 2011.

Die Phonemklasse der Laryngale ist jedenfalls integraler Bestandteil des phonologischen und morphologischen Systems des Urindogermanischen und unabdingbar für dessen Verständnis. Es gibt eine Reihe von Erscheinungen in den altindogermanischen Einzelsprachen, die die Annahme der einstmaligen Existenz dieser eindeutig konsonantischen Klasse von Phonemen notwendig machen. Dazu zählt etwa das ebenfalls konsonantische Phonem /h/ <ḫ-, -ḫ-, -ḫḫ-> im Hethitischen bzw. allgemein dem Anatolischen, das sich aus dem nach veralteter Ansicht angesetzten vokalischen(!) *ə gar nicht herleiten ließe;¹² ohne Ansatz von Laryngalen nicht sauber zu erklären ist die Entstehung der Intonationen (akutiert vs. zirkumflektiert) im Baltischen¹³ und Slavischen; die prothetischen Vokale des Griechischen und ihre Dreiheit können ebenfalls am einfachsten als aus umgefärbten Sprossvokalen neben ursprünglichen Laryngalen entstanden erklärt werden; Ähnliches gilt in derselben Sprache für die Dreiheit der Reflexe in schwundstufigen Formen der Struktur *(-)KHK(-) (veraltet: *(-)KəK(-)); unerklärbar sind weiter ohne den Ansatz dieser konsonantischen Phoneme einige Erscheinungen bei den nasalinfigierenden Verben im Indoiranischen etc.

Zu all diesen Erscheinungen vergleiche man u. a. sämtliche Einführungen in die Indogermanistik der letzten beiden Jahrzehnte sowie zahllose weitere Arbeiten.¹⁴ Mit anderen Worten: Wer das Urindogermanische aus den altin-

¹² Wenn, wie UDOLPH im persönlichen Gespräch einmal erwähnte, sein Lehrer E. NEU tatsächlich der Ansicht gewesen sein sollte, man könne dazu nichts sagen, ob heth. /h/ nun beweisend für die urindogermanischen Laryngale sei, da es einmal da sei und einmal nicht, so zeigt sich daran nur, dass auch E. NEU zu seiner Zeit nicht gerade zu den progressiven Sprachwissenschaftlern gehörte: Die grundlegenden Regeln für die Fortsetzung der Laryngale im Hethitischen waren spätestens seit den 1930er Jahren bekannt. Und zumindest in späteren Jahren hat E. NEU in jedem Falle anerkannt, dass heth. /h/ eben Kontinuante eines Laryngals ist (persönliche Mitteilung von Prof. Dr. Elisabeth RIEKEN am 23.3.2012).

¹³ Vgl. dazu etwa DERKSEN 1996 passim; SMOCZYŃSKI 2006 passim.

¹⁴ Man vergleiche dazu das gute Dutzend Einführungen in die Indogermanistik, die Laryngalthorie oder in etliche Einzelsprachen, die in den letzten beiden Jahrzehnten erschienen sind (in alphabetischer Folge): CLACKSON 2007, FORTSON 2004, KAPOVIĆ 2008, LINDEMAN 1997, LIV, LIV², MALLORY/ADAMS 2006, MATASOVIĆ 1992, 2010, MAYRHOFER 2005, MEIER-BRÜGGER 2000, 2002, 2010, MEISER 1998, MÜLLER 2007, NIL, RINGE 2005, RIX 1992, SMOCZYŃSKI 2006 etc. – An davor erschienenen Werken sind als wichtigste u. a. zu nennen: RIX 1976, COLLINGE 1985, MAYRHOFER 1981, 1986. – Die letzte fast laryngalfreie Einführung in die Indogermanistik ist SZEMERÉNYI 1990. – Des Weiteren sind hier fast alle etymologischen Wörterbücher der letzten gut drei Jahrzehnte zu nennen (die UDOLPH bislang nicht rezipiert zu haben scheint), als da wären EDG, EDHIL, EDL, EDPC, EDPCAdd, EDSIL, ESJS, EWAHD, EWAIA, EWN, SEJL u. a. Auf dem wissenschaftlichen Stand des IEW bleiben dagegen LEV und EWD, EWDS²⁴, EWDS²⁵,

dogermanischen Sprachen rekonstruieren will, muss für diese Sprachstufe auch die Laryngale ansetzen. Ohne sie geht es nicht.

Folglich geht letztlich auch der Seitenhieb (UDOLPH 2011: 168) auf die im *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* (ZIMMER 2006) gebotene keltische Etymologie zum Volksnamen der Treverer¹⁵ daneben: UDOLPH ignoriert auch hier einfach wieder die vergleichende Evidenz der altindogermanischen Sprachen und die sich daraus ergebende Notwendigkeit des Ansatzes einer laryngalhaltigen Wurzel bzw. eines Stamms uridg. *ueh₁-r-, *uh₁-r- n. ‘Wasser’:¹⁶ Der von ZIMMER a. a. O. angenommene Laryngalschwund in der Komposition, gegen den UDOLPH hier ohne jegliches Argument polemisiert, ist eine in der Indogermanistik gut bekannte und allgemein akzeptierte Erscheinung.¹⁷ Das Problem in der Etymologie des Volksnamens *trē-uer- ‘die das Wasser/den Fluss Durchquerenden’ o. ä. liegt eigentlich an ganz anderer Stelle: Bislang ist es nicht gelungen, eine eindeutige und allgemein anerkannte Etymologie für urkelt. *trē ‘durch, hinüber’ zu finden.¹⁸ Alles andere ist aus indogermanistischer Sicht in Ordnung.

Insofern geht in diesem Zusammenhang auch der Vorwurf UDOLPHS (2011: 165), Indogermanisten würden die Rekonstrukte für „bare Münze“

was zu der bedauerlichen Situation führt, dass das noch auf Jahre hinaus unvollständige EWAhd weiterhin das einzige aus indogermanistischer Sicht relevante etymologische Wörterbuch zum Deutschen ist. Ein umfassendes und verlässliches etymologisches Wörterbuch zum Neuhochdeutschen auf aktuellem Stand der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft ist (wie ein solches zum Mittelhochdeutschen) weiterhin ein Desiderat!

¹⁵ Ausführlicher zu dieser Etymologie sowie zu weiteren Vorschlägen zur Herleitung dieses Ethnikons vgl. SITZMANN/GRÜNZWEIG 2008: 280–282. Der dort geübte korrekte Umgang mit Erkenntnissen der indogermanistischen Forschung kann den beiden Autoren nicht hoch genug angerechnet werden und sollte anderen Nichtindogermanisten zum Vorbild dienen.

¹⁶ Vgl. NIL 715–717 mit reichhaltiger weiterer Literatur. – Allein schon aus dem Vergleich von ai. *vār-* ‘Wasser’ und lat. *ūrīna* muss jeder Einsichtige erkennen, dass die Wurzel einen Laryngal enthalten haben muss.

¹⁷ Zu vergleichen wäre hier etwa uridg. *neuo-ǵnh₁-o- > *neuo-ǵn-o- > gr. νεογνός ‘neugeboren’ statt sonst zu erwartendem †νεογανός (nach Ansicht mancher Forscher gegebenenfalls auch †νεογός) o. ä. Dieses griechische Wort ist für den ganzen Typ namengebend geworden. – Mittlerweile recht zahlreich geworden sind die als verdunkelte Komposita erkannten Bildungen mit dem Hinterglied *-d^hh₁-o- > *-d^ho- zur Wz. idg. *d^heh₁- ‘setzen, stellen, legen’; vgl. zu diesem Kompositionstyp ausführlicher und mit Verweis auf relevante Literatur BICHLMEIER (2011d: 120–123) sowie grundlegend zum ganzen Komplex HACKSTEIN 2002.

¹⁸ Vgl. EDPC 388 mit Diskussion und weiterer Literatur.

nehmen, fehl: Jedem Indogermanisten ist bewusst, dass er mit Rekonstrukten arbeitet. Vielmehr dürfen sich die Indogermanisten sicher sein, dass sie mit ihrer Methodik über das im Vergleich zu den veralteten Konzeptionen, mit denen UDOLPH et al. arbeiten, wesentlich bessere Erklärungssystem verfügen.

Wenn es in all diesen vorgenannten Fällen UDOLPH gelingen sollte, eine sinnvolle, kohärente und, wie es dank des Ansatzes der Laryngale möglich ist, eine all diese genannten Fälle abdeckende und sich nicht in kasuistischem Kleinklein von jeweils immer wieder je nach Einzelfall anders gelagerten Analogien verstrickende Erklärung zu geben, wäre es schön, wenn er diese der Fachwelt mitteilen würde. Dies würde sicher eine größere Diskussion hervorrufen und könnte, sollte es sich in der Tat um einen mit stichhaltigen Argumenten abgesicherten Vorschlag handeln, vielleicht sogar zum Umdenken in der Indogermanistik führen. Dass solches jemals geschehen wird, steht freilich kaum zu erwarten.

Eng mit der gerade dargestellten grundsätzlichen Notwendigkeit der Rekonstruktion der Phonemklasse der Laryngale hängt auch die bereits in den 1930ern von Émile BENVENISTE aufgestellte Hypothese zusammen, dass die Minimalstruktur der urindogermanischen Nominal- und Verbalwurzeln KVK- war. Da nun im Anlaut vor Vokal die Laryngale außer in den o. g. Fällen im Hethitischen bzw. Anatolischen (und gegebenenfalls Armenischen) schwinden – eindeutig beweisend sind hier gerade die Fälle, in denen das Hethitische/Anatolische eben einen Fortsetzer eines Laryngals zeigt, während die anderen Sprachen vokalischen Anlaut des Worts haben –, spricht nichts gegen die grundsätzliche Annahme, dass bei Fehlen eines entsprechenden Etymons im Hethitischen respektive in den Fällen, für die – wie etwa im Falle von uridg. **#h₁V-* etc. – Schwund des Laryngals im Hethitischen/Anatolischen anzusetzen ist, trotzdem in diesen Fällen ein anlautender Laryngal angesetzt werden darf. Alle Versuche, zu beweisen, dass in den Einzelsprachen vokalisch anlautende Wörter bzw. Wurzeln bereits im Urindogermanischen vokalisch (und eben nicht mit Laryngal) angelautet haben *müssen*, sind als gescheitert zu betrachten. Der Ansatz wurzelanlautender, vorvokalischer Laryngale ist auch in diesem Falle wieder die ökonomischere und wahrscheinlichere Annahme. Und damit ist es auch weiterhin völlig unbedenklich, mit der BENVENISTESchen Hypothese zur urindogermanischen Wurzelstruktur zu arbeiten, solange nicht der Beweis des Gegenteils erbracht wird.

Akzeptiert man vernünftigerweise die im Vorhergehenden dargelegten Forschungsergebnisse der Indogermanistik der letzten gut hundert Jahre, wird klar, dass aus heutiger indogermanistischer Sicht ein Wurzelansatz „*el-/ol-“, mit dem UDOLPH u. a. weiterhin arbeiten (siehe dazu weiter unten genauer), nicht mehr dem Stand der Wissenschaft entsprechen kann und folglich endlich aufgegeben werden sollte.

3.2 Zu den sonantischen Liquiden im Urindogermanischen

Eine weitere Äußerung UDOLPHS (2011, 165) weckt grundsätzliche Zweifel an seiner sprachhistorischen und allgemein sprachwissenschaftlichen Sachkenntnis: Er stellt sogar die Existenz von (uridg.) *r sonans* in Frage. Angesichts der Tatsache, dass es dieses Phonem u. a. im Altindischen (dort gibt es sogar ein eigenes Graphem für diesen Laut) und allein in der Europäischen Union in drei Staats- und Standardsprachen (Tschechisch, Slowakisch, Kroatisch) sowie in weiteren Nachbarsprachen der Europäischen Union (Serbisch, Bosnisch, Montenegrinisch) gibt (alles slavische Sprachen, die dem Slavisten UDOLPH bekannt sein sollten) und selbst das Deutsche in seinen Dialekten (z. B. Alemannisch) diesen Laut als Phonem aufweist, es sich also um eine durchaus gut bezeugte Erscheinung handelt, ist dieser Skeptizismus gänzlich unverständlich.

Und da UDOLPH ja in seinen Arbeiten (bisher) auch immer mit Ablauterscheinungen gearbeitet bzw. diese zumindest erwähnt hat (wenngleich er natürlich nie auf den durch die verschiedenen Ablautstufen transportierten semantischen Gehalt eingegangen ist, sondern seinen Äußerungen nach zu urteilen offensichtlich nach wie vor davon ausgeht, dass es sich beim Ablaut um letztlich frei verfügbare Varianten von Wurzeln und Suffixen handelt) und er folglich regelmäßig auch Schwundstufen ansetzt (so hier 2011: 172, wo er **l̥*- als schwundstufige Form seines „*el-/ol-“ ansetzt, wozu weiter unten mehr), stellt sich natürlich die Frage, was denn bei einer Wurzel der Struktur **KerK*- in der Schwundstufe sonst herauskommen soll, wenn nicht **Kr̥K*-. Ein System, in dem /*r̥*/ nicht vorkommt, /*l̥*/ hingegen schon (und das käme ja heraus, wenn man UDOLPHS Bemerkungen in seinem Artikel ernst nähme), ist jedenfalls auch aus typologischer Sicht reichlich unwahrscheinlich.

3.3 Zu lit. *alėti* und Konsorten: Weitere Anmerkungen zum veralteten Ansatz „*el-/ol-“

Auch die wiederholt vorgetragene These UDOLPHS (hier 2011: 164), lit. *alėti* ‘fließen, tröpfeln; laufen, eilen’, *nualėti* ‘überlaufen; (Felder) überschwemmen’ sei beweisend für einen Ansatz „*el-/ol-“, ist problematisch: Das Simplex scheint nie von Flüssen gesagt zu werden, und im LKŽ wird interessanterweise als einziger Beleg für das Simplex ein Satz zitiert, in dem es neben *alūs* ‘Bier’ steht,¹⁹ das wohl ein Lehnwort aus dem Germanischen ist (vgl. SEJL 12; als Erbwort fasst es dagegen IEW 33f.²⁰ auf),²¹ aber eine zumindest homophone Wurzel aufweist. Zudem stellt SEJL 9f. das Verbum zu einer Wurzel uridg. **h₂al-* [*< *h₂el-*]²²; diese sei aber laut SEJL nur ein Transponat und es seien „bisher keine sicheren Anknüpfungen gefunden worden“. Mit anderen Worten: Der Verfasser des SEJL, Wojciech SMOCZYŃSKI, ein ausgewiesener Kenner der baltischen Sprachen, besonders des Litauischen und Altpreußischen, hält offensichtlich nichts von der Verknüpfung, die von UDOLPH bevorzugt wird.²³ Ein Ansatz uridg. **h₂al-* lässt sich mit dem veralteten UDOLPHSchen Ansatz „*el-/ol-“ nur für sol-

¹⁹ Vgl. www.lkz.lt s. v. *alėti* (letzter Zugriff am 15.03.2012).

²⁰ Da ein Wurzelansatz **alu-* wie im IEW natürlich nicht mehr möglich ist, wird man (falls das Wort nicht zu einer der anderen oben diskutierten Wurzeln zu stellen sein sollte) aus diesem Wort noch eine weitere Wurzel **(H)al-* ‘bitter’ o. ä. abstrahieren dürfen. Da eine Wurzel mit dieser Bedeutung ohne Weiteres auch in Gewässernamen vorkommen könnte, wäre sie eigentlich ebenfalls noch in die Diskussion mit einzubeziehen. Davon wird aber im Weiteren abgesehen, um die Sache nicht noch weiter zu verkomplizieren. Jedenfalls würde diese Wurzel die Wahrscheinlichkeit, dass alle in der Literatur genannten entsprechenden Gewässernamen zu „*el-/ol- ‘fließen“ zu stellen sind, weiter verringern.

²¹ Das SEJL (samt den Addenda SMOCZYŃSKI 2008, 2009) ist gegenwärtig das einzig verfügbare etymologische Wörterbuch zu einer baltischen Sprache auf dem aktuellen Stand der Indogermanistik. Ein weiteres etymologisches Wörterbuch des Litauischen ist von R. DERKSEN in der Leidener Indo-European Etymological Dictionary Series angekündigt; und in Berlin entsteht gerade das Altlitauische Etymologische Wörterbuch (ALEW), das 2014 erscheinen soll.

²² Es ist hier *nota bene* nicht davon auszugehen, dass SMOCZYŃSKI mit wurzelhaftem **-a-* rechnet, er gehört vielmehr zu den Indogermanisten, die die Umfärbung von **e* neben **h₂* bereits so früh ansetzen, dass sie sie als schon gemeingrundsprachlich ansehen und deshalb diese Umfärbung auch schon in ihren rekonstruierten Ansätzen vermerken. Er verwendet also schlicht eine etwas andere Notationskonvention.

²³ Zudem erhebt sich bei einer derartigen Lage – spitzfindige Gesinnung vorausgesetzt – auch noch die Frage (zumindest als Gedankenspiel sei dies erlaubt), ob nicht am Ende aus dem Lehnwort urbalt. **alu-* ‘Bier’ (interpretiert als ‘Flüssigkeit, Getränk’) gar eine neue Wurzel balt. **al-* ‘flüssig’ o. ä. abstrahiert worden sein könnte.

che Fälle vereinen, in denen einzelsprachlicher Zusammenfall von späturidg. **o* und **a* eben zur Nichtunterscheidbarkeit von Fortsetzern einer Wurzel uridg. **h*₂*al-* und einer Wurzel uridg. **h*₁*el(H)-* in der *o*-Stufe (also uridg. **h*₁*ol(H)-*) geführt hätte. Nur wenn sie eben dadurch ununterscheidbar geworden wären, wie wollte man dann noch sicher sagen können, welche einstmals vorlag?

Das LIT^{EW} I, 8 wiederum führt das Verbum gar nicht an, nur die wohl (allenfalls indirekt) zugehörigen Ableitungen *al̄mēs* ‘aus dem Körper austretende Flüssigkeit, Blutserum’, *almuō* ‘Eiter’ etc., stellt diese in der in jener Zeit üblichen Weise noch zu „**el-/ol-*“ (ohne Angaben zur Wortbildung zu machen) und bietet im Weiteren z. T. falsche, z. T. zumindest überholte oder zu modifizierende Vergleiche aus anderen Sprachen. Sollten einige der a. a. O. gebotenen Verknüpfungen indes zutreffen (etwa die mit den o. g. germanischen Wörtern oder die mit lat. *alga* ‘Meergras, Seetang’ [vgl. dazu EDL 33]) würde dies eher noch mehr gegen eine Herleitung aus „**el-/ol-*“ sprechen.

Als kleine Bemerkung sei an dieser Stelle eingeschoben, dass das sonst als weitgehend alleiniges etymologisches Referenzwerk indogermanistischen Charakters von UDOLPH herangezogene IEW kein Lemma „**el-/ol-* ‘fließen’“ aufweist: Es kennt nur „1. *el-*, *ol-*, *l-*, ‚Farbwurzel mit der Bedeutung ‚rot, braun‘“ (302–304) [modern: **h*₁*el-*], „2. *el-* ‚ruhen‘?“ (304f.), „3. *el-* : *ol-* ‚modrig sein, faulen‘“ (305) [modern: **h*₁*el(H)-*]²⁴, „4. *el-*, *ol-* Schallwurzel“ (306), „5. *el-*, *ol-* ‚vernichten, verderben‘?“ (306) [modern: **h*₃*elh*₁-]²⁵, „6. *el-*, *elə-* : *lā-*; *el-eu-(dh-)* ‚treiben, in Bewegung setzen, sich bewegen, gehen‘ (306f.) [modern: **h*₁*elh*₂-]²⁶, „7. *el-*, *elə-*, mit *-k*-Erweiterung *elk-*, *elək-* ‚hungrig, schlecht‘ (?)“ (307), 8. *el-*, *elē-i-*, *lē-i-* ‚biegen‘“ (307–309). Mit anderen Worten: Selbst das IEW, zu dessen Entstehungszeit ja schon etliche der KRAHESchen Arbeiten erschienen waren, scheint diese Bedeutung für die vorgenannte Nr. 6, die ja wohl die auch von UDOLPH gemeinte Wurzel sein dürfte, jedenfalls nicht als primär angesehen zu haben.²⁷

²⁴ Vgl. dazu NERI/ZIEGLER 2012: 54f.

²⁵ Vgl. LIV² 298.

²⁶ Vgl. LIV² 235.

²⁷ Ebenfalls in einer Fußnote sei ein Kommentar zu UDOLPHS Behauptung (2011: 166) versteckt, dass ich „überzeugendere Versuche“ zur Rekonstruktion der o. g. Wurzel(n) „in der Fußnote versteckt“ hätte (in welcher wird von Udolph a. a. O. nicht gesagt, der Nachweis sei hier für den interessierten Leser nachgetragen: BICHLMEIER 2010a: 17, Anm. 31): Auch hier zeigt sich wieder, dass UDOLPH hinsichtlich der Indogermanistik eigentlich eher ahnungslos ist: Die dort angeführten alternativen Vorschläge dürfen als schlicht überholt gelten und wurden nur der bibliographischen Vollständigkeit halber angeführt: Statt **h*₁*el-* bzw. **elə*₂- wird nun eben **h*₁*elh*₂- rekonstruiert.

Als grundsätzlich problematisch erweist sich in diesem Zusammenhang wieder die offensichtliche Unvertrautheit UDOLPHS mit aktuelleren Etymologica als dem IEW (ausnahmsweise zitiert er hier das LIV bzw. LIV²). In unserem Kontext zitiert er etwa kein einziges zu den baltischen Sprachen. Von den weiteren Comparanda, die er anführt, ist besonders lett. *alots* 'Quelle' bereits dem LIT^{EW} I, 8 nicht ganz geheuer, es wird dort erwogen, ob es nicht dialektale Hyperkorrektion für lett. *avots* 'dss.' sein könnte. Letztlich in dieselbe Richtung weist auch (wenngleich natürlich als *argumentum e silentio* nicht stichhaltig) das Fehlen eines Lemmas *alots* im LEV, das nur *avots* bietet (LEV 1, 93f.). In unserem Zusammenhang relevante Ausführungen finden sich aber LEV 1, 65 s. v. *ala* 'Vertiefung, Enge, Quelle', für das aber auch Entlehnung aus mnd. *hol* erwogen wurde. Weiter zugehörig wären danach auch lett. *alogs* 'Quelle' (< urbalt. **alanga*-).

Einige Probleme im Zusammenhang mit dem o.g. lit. *al̃mēs* 'aus dem Körper austretende Flüssigkeit, Blutserum' sind nicht eindeutig zu klären. Hier ist es m.E. höchst fraglich, ob da die Wurzel um „-m- erweitert“ wurde (so UDOLPH) oder ob man nicht eher mit einer Suffigierung rechnen sollte: Läge eine bereits urbaltische oder noch ältere 'Erweiterung' im Sinne UDOLPHS vor, dürfte man lit. *al̃mēs* ohnehin nicht mehr direkt mit lit. *alēti* zusammenstellen, da dann ja eben zwei verschiedene (urbaltische) Wurzeln vorlägen. Tut man es dennoch, würde man methodisch unsauber arbeiten.

Eine weitere Erwägung ist hier anzuschließen: Wenn man schon mit Wurzelerweiterungen arbeitet, diese also als eine reale Möglichkeit der Wortbildung eines frühen Stadiums des Urindogermanischen anerkennt (Verf. steht dieser Möglichkeit grundsätzlich immer erst einmal kritisch gegenüber, während andere Forscher diese Möglichkeit grundsätzlich anerkennen), könnte man durchaus auch uridg. **h₂elh₂*- 'ziellos gehen'²⁸ und **h₂elm*- als zwei Erweiterungen einer ursprünglichen Wurzel **h₂el*- ansehen. Akzeptiert man diese Möglichkeit der Etymologisierung, entfielen aber ebenfalls wieder die direkte Vergleichbarkeit der litauischen Wörter mit und ohne -m-.²⁹ Dann wäre – mit SEJL – von einer Wurzel frühuridg. ***h₂el*- auszugehen, „**el*-/ol-“ wäre wieder als Ansatz unmöglich.

Falls nun lit. *al̃mēs* seinen Akzent ererbt haben und nicht der *métatonie douce* verdanken sollte, die bei solchen femininen Ableitungen regelmäßig auftritt (anzusetzen ist urbalt. **al̃m'ijā*-), würde dies sogar darauf hindeuten,

²⁸ Vgl. LIV² 264.

²⁹ Gegebenenfalls ist dies aber auch nur ein weiteres Beispiel für UDOLPHS bisweilen unsauberen Umgang mit Terminologie.

dass die Bildung von einer Wurzel ohne auslautenden Laryngal gebildet worden ist. Es käme also wieder der Ansatz $*h_2al-$ [$< *h_2el-$] des SEJL ins Spiel. Angesichts der regelmäßig gerade in Feminina auf urbalt. $*-i\ddot{i}\ddot{a}-$ > lit. $-ė$ auftretenden Metatonie³⁰ ist das Wort aber letztlich hinsichtlich dieser Frage nicht aussagekräftig. Eine Verknüpfung mit $*h_2elh_2-$ ‘ziellos gehen’ (das sich problemlos semantisch zu ‘nicht zielgerichtet [aus dem Körper] austreten’ weiterentwickelt haben kann) erscheint somit möglich:³¹ vorurbalt./uridg. $*h_2elh_2-m-i\ddot{i}\ddot{e}h_2-$ > urbalt. I $*\acute{a}lm'i\ddot{i}\ddot{a}-$ > urbalt. II $*\acute{a}l'mi\ddot{i}\ddot{a}-$ > $\acute{a}l'mė-s$ ist dann völlig regulär. Und falls nicht schon ein Suffix urbalt. $*-mii\ddot{a}-$ abstrahiert worden ist, ist die Bildung als feminine Ableitung zu urbalt. $*al-ma-$ einzustufen, wobei aber immer noch der semantische Gehalt der $ma-$ -Ableitung zu klären bliebe.

Alle gerade gemachten Erläuterungen unterliegen indes einer Einschränkung: Weder LIT EW noch gar UDOLPH weisen darauf hin, welcher Akzentklasse die o. g. litauischen Lexeme angehören. Zudem übersehen beide, dass es neben lit. $\acute{a}l'mė-s$ (4) und $almu\ddot{o}$ (3) – also Akk.Sg. $\acute{a}l'men\ddot{i}$ – auch noch $\acute{a}l'mė$ (1) gibt (s. LKŽ s.vv.). Sowohl $almu\ddot{o}$ (3) als auch $\acute{a}l'mė$ (1) weisen also eine akutierte Wurzelsilbe auf, die gegenüber der zirkumflektierten Wurzelsilbe in $\acute{a}l'mė-s$ (4) als primär gelten muss. Dieser Akut lässt sich nach allgemeiner Ansicht nur erklären, wenn diesen Bildungen eine Wurzel *ultimae laryngalis* zugrunde liegt. Anders formuliert: Primär sind in unserem Kontext ohnehin die Bildungen, die keine Metatonie zeigen.

Dann muss aber weiter darauf hingewiesen werden, dass die Bedeutungen von $almu\ddot{o}$ (3), $\acute{a}l'mė-s$ (4), $\acute{a}l'mė$ (1) durchaus auch eine Verbindung mit einer Wurzel uridg. $*h_1el(H)-$ ‘faulig sein, modern’ zulassen (oben in der Liste POKORNYS Nr. 3). Diese wiederum dürfte in weiteren baltischen Lexemen stecken, etwa in lett. $al(u)ksna$ ‘sumpfige morastige Stelle’ (< uridg. $*h_1ol(H)-s-neh_2-$)³² einer adjektivischen Ableitung vom s -Stamm uridg.

³⁰ Vgl. dazu DERKSEN 1996: 55–66. Zur Metatonie im weiteren Kontext der baltischen Wortbildung vgl. LARSSON 2003: 33–86; MIKULĖNIENĖ 2005 passim.

³¹ Da das SEJL keine Bedeutungsangabe zu $*h_2al-$ bietet, ist nicht auszuschließen, vielleicht sogar wahrscheinlich, dass es sich bei dieser Wurzel ohnehin um dieselbe Wurzel handelt, die im LIV, LIV² als $*h_2elh_2-$ angesetzt wird, nur dass W. SMOCZYŃSKI davon ausgeht, dass sie eben keinen auslautenden Laryngal gehabt hat.

³² Das $-k-$ in lett. $al(u)ksna$ verdankt sich einer gemeinbaltischen Tendenz zum Einschub von Gutturalen vor s -Lauten, ist also sekundär.

**(s)h₁el(H)-os-*, der etwa auch in gr. ἔλος n. ‘Sumpf’³³, ai. *sáras-* n. ‘See, Teich’³⁴ etc. fortgesetzt wird. Und über diese Etymologie bietet sich dann auch die Möglichkeit des Anschlusses von nhd. dial. *Eller* ‘landwirtschaftlich nicht genutzte Fläche, Ödland’ (aus einer ursprünglichen Bedeutung ‘sumpfiges Land’) an diese Sippe.³⁵

Angesichts dieser Ausführungen sei eine weitere Erklärung für *aléti* zur Diskussion gestellt: Wenn nun im Baltischen eine Wurzel *urbalt. *al-* der Bedeutung ‘sumpfig sein, modrig sein’ angenommen werden muss, kann die semantische Entwicklung von lit. *almuõ* (3), *álmės* (4), *álmė* (1) ganz anders gelaufen sein: ‘modrige, faulige Flüssigkeit’ > ‘aus dem Körper austretende Flüssigkeit, Blutserum, Eiter’. In Zusammenhang damit könnte dann auch *aléti* ursprünglich eher so etwas wie ‘sumpfig sein’ bedeutet haben und erst sekundär nach den Substantiven die Bedeutung ‘fließen, tröpfeln’, dann auch ‘laufen’ angenommen haben. Auch ist nicht auszuschließen, dass in *aléti* zwei ursprüngliche Wurzeln und davon abgeleitete Verben aufgrund ihrer Homophonie zusammengefallen sind.

Die Bildung einer sekundären Wurzel *urbalt. *alm-* im o. g. Sinne kann aber nicht endgültig ausgeschlossen werden, liegt letztlich angesichts der Ableitung auf *urbalt. *-iĩā-* vielleicht sogar näher (s. o.). Problematisch bleibt weiterhin, dass die Wurzel im appellativischen Wortschatz ausschließlich in der Form *balt. al-* auftritt.

Eines ist schon an dieser Stelle klar: lit. *aléti* beweist hinsichtlich einer vermeintlichen Wurzel „**el-/ol-*“ gar nichts, vielmehr handelt es sich um eine wissenschaftliche Nebelkerze.

In den Etymologica a. a. O. und sonst etymologisch dazugestellte baltische Gewässernamen mit anlautendem *El-* können vorderhand nicht als selbstverständlich zugehörig und aussagekräftig gelten,³⁶ da sie 1) ihren Vokal dialektaler Herkunft verdanken könnten (dialektale Herkunft des *E-* müsste also zunächst definitiv ausgeschlossen werden) und – was noch viel schwerer wiegt – 2) schlicht nicht zu beweisen ist, dass es sich immer um dieselbe Wurzel handelt: Neben der Wurzel „**el-/ol-*“ (bzw. uridg. **h₁elh₂-* und **h₂elh₂-*)

³³ Vgl. EDG 415 mit anderer Herleitung nach althergebrachtem Muster. Die oben angenommene Lösung mit Ansatz eines *s*-mobile ist aber lautlich einwandfrei und wird durch vergleichbare Fälle gestützt.

³⁴ Vgl. EWAia 2, 708. Die dort geäußerte Vermutung, dass kein Zusammenhang dieses Worts mit der Wurzel ai. *sar-* ‘laufen’ besteht, darf nun als sichere Erkenntnis gelten.

³⁵ Vgl. zum Ganzen ausführlich NERI/ZIEGLER 2012: 51–56.

³⁶ Gleiches gilt letztlich auch für lit. *álmės* = *el̃mės*.

kommen auch noch die Farbwurzeln uridg. $*h_1el-$ ‘rot(braun)’, $*h_{1/3}al-$ bzw. $*h_2al-$ [$< *h_2el-$] ‘weiß’³⁷ und uridg. $*h_1el(H)-$ ‘modrig sein, faulen’ in Frage – und das gilt nicht nur für die baltischen, sondern natürlich auch für die anderen Flussnamen, die traditionell zu dieser Wurzel gestellt werden, etwa auch für die schon in den von UDOLPH (hier 2011: 163) gerne zitierten und wieder abgedruckten KRAHESchen Tabellen³⁸ angeführten: In dieser Tabelle findet sich keine einzige Namenform, bei der man aufgrund der enthaltenen Suffixe zwangsläufig damit rechnen müsste, dass die jeweilige Wurzel verbalen Charakters gewesen sein muss. Mit anderen Worten: Nimmt man die Mitteilungen der (neueren) Etymologica ernst und bezieht die Existenz der o.g. Farbwurzeln mit ein, wird man bei kaum einem dieser hier interessierenden Gewässernamen definitiv sagen können, zu welcher der genannten Wurzeln sie nun gehören – und das gilt natürlich auch für die von UDOLPH (2011: 167) angesprochenen Gewässernamen im LVŽ (1: 62): Man kann sie weiterhin im Brustton der Überzeugung an „ $*el-/ol-$ “ ‘fließen’“ anschließen (was in diesem Falle dann aber eine reine Glaubenssache wird, die dann mit Wissenschaft nur mehr sehr wenig zu tun hat), oder man kann der Realität ins Auge blicken und zugeben, dass man neben uridg. $*h_1elh_2-$ ‘wohin treiben’ und $*h_2elh_2-$ ‘ziellos gehen’ in den Flussnamen auch mit den beiden o.g. Farbwurzeln mit der Bedeutung ‘weiß’ und ‘rot(braun)’³⁹ sowie $*h_1el(H)-$ ‘modrig sein, faulen’ rechnen muss.

Nach dem Gesagten kommt für die baltischen Wörter (falls nicht gar eine neue Wurzel aus einem Lehnwort abstrahiert wurde oder nicht ein Zusammenfall mit einem Verbum von der Wurzel $*h_1el(H)-$ ‘modrig sein, faulen’ stattgefunden hat) am ehesten vielleicht uridg. $*h_2elh_2-$ ‘ziellos gehen’ als Grundlage in Frage. Sollte sich dieses Ergebnis als begründet erweisen, wäre das LIV² a. a. O. um lit. *alėti* zu ergänzen.

Hinsichtlich der Gewässernamen im Baltikum und andernorts gilt ganz allgemein, dass nur Namen, die mit *El-* anlauten (das nicht Umlaut [etwa im Germanischen] oder dialektaler Varianz [etwa im Baltischen] seinen Ursprung

³⁷ Vgl. dazu ausführlich BICHLMEIER 2012c.

³⁸ So etwa KRAHE 1964, Tabelle I und II nach S. 62. – In diesem Zusammenhang ist auf eine weitere methodische Unsauberkeit KRAHES hinzuweisen, die UDOLPH durch die Reproduktion jener Tabelle ebenfalls weitertradiert: Zumindest der dort angeführte Flussname „*Elira*“ ist nirgends belegt, sondern nur Rekonstrukt (als solches richtig gekennzeichnet KRAHE 1964, 37) – wird aber in den Tabellen nie als solches gekennzeichnet. Siehe zu diesem Rekonstrukt weiter unten im Text.

³⁹ Bekanntlich wird diese Wurzel im Baltischen durchaus fortgesetzt, so etwa in lit. *ėlnis* ‘Hirsch’ etc.; vgl. SEJL 146; PKEŽ 1: 68–70; PJ 1: 77.

verdankt) entweder zu uridg. $*h_1el-$ ‘rot(braun)’ oder $*h_1elh_2-$ ‘wohin treiben’ gehören *müssen*, Namen, die mit *Al-* anlauten, können (nicht zuletzt aufgrund des weit verbreiteten Zusammenfalls von (spät)uridg. $*a$ und $*o$ in $*a$) letztlich zu allen genannten Wurzeln gebildet sein: Sie können auf uridg. $*h_{1/3}al-$ bzw. $*h_2al-$ ‘weiß’, $*h_2elh_2-$ ‘ziellos gehen’ oder die *o*-stufigen Formen von uridg. $*h_1el-$ ‘rot(braun)’ oder $*h_1elh_2-$ ‘wohin treiben’ oder $*h_1el(H)-$ ‘modrig sein, faulen’, also $*h_1ol-$ oder $*h_1olh_2-$ oder $*h_1ol(H)-$ sowie natürlich auch $*h_2olh_2-$ zurückgehen (wobei aber für die *o*-Stufe bei den Wurzeln $*h_1olh_2-$ und $*h_2olh_2-$ m. W. keine sichere Evidenz⁴⁰ vorliegt). Eine Entscheidung ist hier nur in solchen Einzelfällen möglich, in denen halbwegs wahrscheinlich gemacht werden kann, dass ein bestimmtes Suffix nur mit einer bestimmten Art von Wurzel (verbal oder adjektivisch) verbunden werden kann. Solche Analysen wurden jedoch weder von KRAHE noch von SCHMID noch von UDOLPH jemals vorgelegt. Gelingt eine solche Zuordnung nicht, ist eben keine Entscheidung möglich. Letztlich hat man also auch hier wieder ein Beispiel dafür vorliegen, wie durch die konsequente Vernachlässigung von Forschungserkenntnissen entstandene Unkenntnis von Alternativen zu vermeintlicher Gewissheit bei etymologischen Lösungen führen kann.

Nach diesen Ausführungen sollte klar geworden sein, dass eine eindeutige Zuordnung all der von UDOLPH und bei KRAHE⁴¹ in entsprechendem Kontext angeführten Flussnamen zu *einer* Wurzel „**el-/ol-* ‘fließen’“ (deren Rekonstruktion in dieser Gestalt ohnehin zu verwerfen ist) einfach nicht mehr möglich ist. Wer dies weiterhin tut, stellt eine bloße, durch nichts zu belegende Behauptung auf.

4. Zum Flussnamen *Ulster*

An dieser Stelle seien gleich noch einige Bemerkungen zu UDOLPHS Ausführungen zum Flussnamen *Ulster* angeführt: Anders, als von UDOLPH (2011: 172) behauptet, ist dieser Flussname in unserem Kontext gänzlich irrelevant, wenngleich natürlich eine etymologische Zugehörigkeit insofern vorliegen dürfte, als auch in diesen Namen eine der oben angeführten fünf Wurzeln stecken wird.⁴²

⁴⁰ Sowohl apr. *alne* ‘tyer’ als auch lit. dial. *álnis*, *álnias* ‘Hirsch’, *álnė* ‘Hinde’, lett. *álnis* zeigen eher dialektale Öffnung des Anlauts als alte *o*-Stufe (vgl. vorige Anm.).

⁴¹ Vgl. etwa KRAHE 1954: 49, 58.

⁴² Ebenso irrelevant sind in diesem Zusammenhang letztlich auch UDOLPHS Ausführun-

In diesen Zusammenhang gehört auch UDOLPHS Satz (2011: 166): „Zudem ist eine für Gewässernamen überzeugendere Lösung mit einem Ansatz ohne anlautenden Laryngal deshalb vorzuziehen, weil dieser zu sämtlichen europäischen Flussnamen passt.“ Abgesehen davon, dass man etwa *Donau* auch dann nicht aus „**el-/ol-*“ erklären könnte – kleiner Scherz am Rande –, sollten die vorangehenden Ausführungen (besonders die oben unter 3.1 zur Wurzelstruktur des Urindogermanischen) klar gemacht haben, dass das natürlich mit einem Ansatz, der dem heutigen wissenschaftlichen Standard entsprechend mit Laryngalen operiert, selbstverständlich auch alles geht. Denn jedem, der ein wenig Ahnung von Indogermanistik hat, ist es selbstverständlich, dass eine Form uridg./vorgerm. **Hl̥(H)-s(t)-ro-* (mit dieser Notation, in der **H* als Coversymbol für **h*₁, **h*₂, **h*₃ gilt, ist jede der oben erwähnten fünf Wurzeln abgedeckt) ohnehin ebenfalls urgerm. **ulstra-* ergeben würde. Auch hier zeigen sich somit wieder UDOLPHS grundlegende Kenntnislücken auf dem Gebiet der modernen historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft bzw. Indogermanistik. Folglich spricht also auch der Flussname *Ulster* weder für noch gegen eine der oben angeführten Wurzeln, UDOLPHS Einwand läuft völlig ins Leere.

Überdies sei noch auf ein weiteres Problem hingewiesen, das Flussnamensippen (falls man die hier vorliegenden Namen als solche ansprechen darf) des Typs *Elster*, *Alster*, *Ulster* etc. aufwerfen, zu dem UDOLPH m. W. noch nie Stellung genommen hat: Wie kann es eigentlich sein, dass vor ein und demselben Suffix einmal Schwundstufe, einmal *e*-Stufe und einmal *o*-Stufe der Wurzel vorkommen konnte? Umso mehr, als es hier um ein letztlich thematisches Suffix geht und gerade thematische Bildungen nach allgemeiner Ansicht bereits im Urindogermanischen keinen paradigmatischen Ablaut mehr aufwiesen? Auch hierzu müsste noch eine sinnvolle und stimmige Lösung, die über eine Morphemanalyse – also den ersten Schritt einer Etymologie – hinausgeht, vorgelegt werden.

Flussnamensippen der vorgenannten Art können jedenfalls nicht einem gemeinsamen Paradigma entstammen. Die Namen müssen somit je einzeln entstanden sein und also auch je einzeln erklärt werden. Folglich ist auch die Aussage, dass derartige Formen „im Ablaut zueinander“ stehen (wie bisweilen zu lesen ist), falsch. Vielmehr stehen nur die zur Bildung der verschiedenen

gen (2011: 170–172) zu älteren Versuchen der etymologischen Verknüpfung von Gewässernamen mit der Wurzel uridg. **h*₂ *el-* ‘nähren, aufziehen’. Solches wurde auch vom Verfasser nie ernstlich erwogen, auch wenn UDOLPHS Ausführungen das einem unaufmerksamen Leser vielleicht suggerieren.

Flussnamen verwendeten wurzelhaften Elemente in verschiedenen Ablautstufen. Das ist etwas völlig anderes. Über das gegenseitige Verhältnis der Namen in etymologischer (einschl. semantischer) Hinsicht besagt das Ganze also nicht mehr, als dass eben (u. U. eben aber auch zu völlig verschiedenen Zeiten) jeweils eine andere Form derselben Wurzel zur Bildung eines bestimmten Flussnamens verwendet wurde.

5. Erstes Zwischenfazit

Die im Vorhergehenden angestellten Überlegungen zum Flussnamen *Ulster* zeigen erneut überdeutlich, dass UDOLPH nicht (mehr) bereit ist, sich in neue⁴³ Denkmuster einzuarbeiten und diese zu übernehmen, obwohl sie sich schon längst bewährt haben: Die Laryngaltheorie hat er – nachweislich seiner Äußerungen dazu – bis heute jedenfalls nicht verstanden. Wer etwas nachhaltig und mit Anspruch darauf, gehört zu werden, kritisieren will bzw. kritisiert, wie UDOLPH es eben mit der Laryngaltheorie tut, sollte es aber zunächst verstanden haben und die zu kritisierenden Gedankengänge nachvollziehen können. Kann man dies indes nicht, ist jede Kritik notwendig nicht stichhaltig.

Hätte UDOLPH die Laryngaltheorie und ihre Implikationen verstanden, hätte er längst merken müssen, dass es bei etlichen Vorschlägen, die u. a. von mir zu verschiedenen Flussnamen vorgelegt worden sind, in erster Linie darum ging, seine (und anderer Forscher) gänzlich überholte und veraltete Darstellung auf einen Stand zu bringen, der Indogermanisten heute als Standard gilt. Insofern erweisen sich auch einige weitere Bemerkungen UDOLPHS (2011: 167) letztlich als Bumerang, besonders die über das mangelnde Interesse der Indogermanisten an diesem Material: Das Material interessiert die Indogermanisten eben (wie oben unter 2. schon angedeutet) nicht, weil es bislang von UDOLPH et al. so unzureichend aufgearbeitet worden ist, weil der Umgang mit diesem Material bislang mit so mangelhafter Methodik erfolgte und weil – dies sei hier einmal deutlich hervorgehoben – letzten Endes der Erkenntnisgewinn dieser Arbeiten für den Kernbereich der Indogermanistik (eben die Rekonstruktion der Phonologie und Morphologie der urindoger-

⁴³ Und ‚neu‘ meint hier *nota bene* ein Erklärungsmodell, das seine Anfänge noch im 19. Jahrhundert genommen hat und seit drei bis vier Jahrzehnten als endgültig durchgesetzt betrachtet werden muss.

manischen Grundsprache) recht unerheblich ist.⁴⁴ Für die indogermanische Altertumskunde und Siedlungsgeschichte mag dies anders sein, sobald Ergebnisse vorliegen sollten, auf die man sich auch verlassen kann.

6. Exkurs zum Suffix urgerm. *-stra-

An dieser Stelle seien nun noch einige Bemerkungen zum germanischen -stra-Suffix (so völlig richtig schon KRAHE/MEID [1969: 3, 184]; in veralteter Benennung bei UDOLPH [1994: 243ff. etc.] gewöhnlich: „str-Suffix“ – der Themavokal ist doch schließlich Teil des Suffixes?) eingeschoben: Trotz längerer Suche konnte ich in den Arbeiten UDOLPHS nirgends (auch nicht in dem ansonsten einschlägigen Abschnitt UDOLPH 1994: 243–258) eine etymologische Erklärung des Suffixes finden. Er verweist nur auf die o.g. Stelle bei KRAHE/MEID (1969). UDOLPHS Erläuterungen folgen hier KRAHE/MEID a. a. O., wobei aber unverständlich bleibt, wieso er das Auftreten des Suffixes nach Gutturalen hervorhebt, das in seinen Beispielen praktisch nicht auftritt. Überdies scheint ihm auch eine Übergeneralisierung der Aussagen von KRAHE/MEID unterlaufen zu sein: Diese sprechen von „Ortsbezeichnungen“ im Sinne von *Nomina loci* (es geht um Wörter, die ‘Holster’, ‘Schafstall’ etc. bedeuten), nicht um Ortsnamen im onomastischen Sinne. Der Vergleich hinkt also, solange man nicht die Übertragung vom appellativischen in den onymischen Bereich plausibel machen kann. U. a. müsste hier zunächst dargelegt werden, wie die Übertragung eines Wortbildungsmusters zur Bezeichnung von menschengemachten, konkreten Gegenständen (das würde das Suffix uridg. *-tro-, mit dem u. a. *Nomina instrumenti* gebildet werden können [s. u.], durchaus leisten) auf eben nicht menschengemachte ‚Orte‘, wie sie eben Gewässer darstellen, vor sich gegangen sein soll. Eine derartige Übertragung erscheint mir alles andere als trivial und bedürfte in jedem Fall einer expliziten Begründung.

KRAHE/MEID a. a. O. gehen für die Entstehung dieses Suffixes davon aus, dass das *Nomina agentis*⁴⁵ und *instrumenti* bildende Suffix uridg. *-tro- an dentalen Verschlusslaut endende Wurzeln antrat (zu ergänzen wären hier

⁴⁴ Vgl. dazu BICHLMEIER 2012d, 2013a, 2013c.

⁴⁵ Bei diesen Bildungen könnte es sich um Ableitungen mit dem Themavokal vom schwachen Stamm uridg. *-tr- von *Nomina agentis* auf uridg. *-ter-/tor- handeln, also uridg. *-tr- + *-o-. Ob eine derartige Erklärung auch für *Nomina instrumenti* gangbar ist, soll hier zunächst einmal offen bleiben.

natürlich auch noch die auf *-s* endenden Wurzeln; s. u.), wodurch urgerm. **-s-tra-* zunächst lautgesetzlich entstehen, als **-stra-* reanalysiert und als eigenständiges Suffix abgetrennt werden konnte.⁴⁶ Dieses konnte schließlich auch an vokalisch endende Stämme antreten, wodurch die Varianten urgerm. **-istra-* und **-astra-* entstanden.

Allerdings ist diese Möglichkeit der Entstehung nicht die einzig denkbare: Möglich wäre auch der sekundäre Antritt eines Suffixes urgerm. **-ra-* an Stämme auf urgerm. **-stV-*⁴⁷ sowie eine Ableitung mit demselben Suffix von einem zugrundeliegenden *s*-Stamm. In letzterem Falle wäre beim Antritt des *r*-haltigen Suffixes an das *-s-* des Basisworts ein epenthetischer Dental zwischen beiden entstanden, hätte also ebenfalls urgerm. **-stra-* entstehen lassen.⁴⁸ Die letztgenannte Herleitung hätte – ausgehend von den unterschiedlichen im Indogermanischen bezeugten Ablautmustern von *s*-Stämmen – sogar den Vorteil, dass die oben als rein sekundär erklärten Suffixvarianten lautgesetzlich hergeleitet werden könnten: So wäre etwa bei einem proterokinetischen *s*-Stamm uridg. Nom. **KéK-os*, Gen. **KK-és-s* → **K(e)K-és-os* automatisch **K(e)K-es-ro-* > urgerm. **K(e)K-is-t-ra-* entstanden, wenn man davon ausgeht, dass sekundäre Ableitungen üblicherweise vom schwachen Stamm erfolgten.

Ähnlich ließen sich dann auch die Suffixvarianten **-stra-* (< **-s-(t)-ro-*) und **-astra-* (< **-os-(t)-ro-*) entweder aus anders ablautenden *s*-Stämmen oder unter Annahme einer zwar nicht häufig belegten, aber bisweilen eben doch vorkommenden Ableitung vom starken statt vom schwachen Stamm herleiten.

Mit anderen Worten: Die bestehenden Suffixvarianten könnten alle einen lautgesetzlichen Ursprung haben. Zu überprüfen bliebe nun noch, ob sich aus dem Sprachvergleich heraus auch die jeweiligen Prototypen erschließen lassen, d. h. ob sich zu germanischen Bildungen auf **-(i/a)stra-* – wenn nicht im Germanischen, so vielleicht in anderen indogermanischen Sprachen – noch

⁴⁶ Ebenso HILL 2003: 105f.

⁴⁷ Vgl. dazu KRAHE / MEID 1969: 3, 163–170. Dazu auch HILL 2003: 105ff. – Nur wenn man dieser Herleitung folgt, kann u. U. ein Zusammenhang mit den lateinischen Adjektiven des Typs *silvestris* ‘Wald-, waldig’ hergestellt werden, wie ihn UDOLPH in einem Vortrag in Leipzig 2008 oder 2009 einmal postuliert hat: Denn die lateinische Suffixgestalt kann nur aus uridg. **-s-* + **-t-* + **-rV-* bzw. **-s-* + **-t(e)ro-* + **-i-/*-io-* erklärt werden (vgl. LEUMANN / HOFMANN / SZANTYR 1977: 351f.; LÜHR[BALLES] 2008: 126f., WEISS 2009: 320), die anderen beiden für das Urgermanische möglichen Herleitungen sind aufgrund der italisch-lateinischen Lautgesetze dort nicht gangbar. Ob einzelsprachliche Neubildungen vorliegen oder ob es sich gar um eine germanisch-italische Isoglosse handelt, wäre ebenfalls noch gesondert zu untersuchen.

⁴⁸ Vgl. zum Lautlichen GÖRTZEN 1998: 449–451.

die zugehörigen *s*-Stämme finden lassen. Aber das muss weiteren Forschungen vorbehalten bleiben.

Gleich welcher Herleitung man nun den Vorzug gibt bzw. welche sich schließlich als die (einzig?) richtige erweisen sollte, so sollte doch deutlich geworden sein, welche etymologischen Defizite es hier noch aufzuholen gilt.

Und weiterhin sollte aus den vorangegangenen Ausführungen auch klar geworden sein, dass die Gewässernamen auf urgerm. **-stra-* nicht notwendigerweise denselben etymologischen Ursprung wie die o. g. *Nomina loci* haben müssen: Während für diese Appellativa eine Herleitung aus ursprünglichen *Nomina instrumenti* auf **-tro-* durchaus plausibel ist, kann man das für Flussnamen ja nicht gerade behaupten: Diese dürften entweder aus sekundär thematisierten *Nomina agentis* auf **-t(e)r-* + **-o-* entstanden sein⁴⁹ oder sind eben sekundär substantivierte sekundäre Adjektive auf **-ro-* zu alten *s*-Stämmen, wie zum Schluss dargestellt: M.E. ist die Herleitung der beiden semantisch recht verschiedenen Klassen von Substantiven (eben *Nomina loci* vs. Flussnamen) aus ursprünglich verschiedenen morphologischen Strukturen, die aufgrund der germanischen Lautentwicklungen homophon geworden sind, wesentlich wahrscheinlicher als das althergebrachte Postulat, dass all dies nur einen einzigen Ausgangspunkt gehabt habe.

7. Zum Umgang UDOLPHS mit Erkenntnissen der Indogermanistik: ein Fallbeispiel zum Thema Ablauterscheinungen

Wie an anderer Stelle schon deutlich herausgearbeitet worden ist, ist das Verhältnis zwischen rekonstruiertem Urindogermanisch und der alteuropäischen Hydronymie praktisch eine Einbahnstraße:⁵⁰ Nur Wortformen respektive in diesem Falle Gewässernamen, die exakt dem entsprechen, was aus dem Vergleich der bezeugten altindogermanischen Sprachen heraus hinsichtlich Phonologie und Morphologie zu erwarten ist, können zunächst als sicher indogermanisch angesprochen werden und als sauber etymologisierbar gelten. Wortformen, deren Suffixe bzw. Suffixketten im appellativischen Wortschatz anderer indogermanischer Sprachen nicht nachzuweisen sind, stellen ebenso ein Problem dar wie Wortformen, deren Ablautstufen sich nicht erklären lassen: Es genügt einfach nicht mehr, (wie zu KRAHES Zeiten) zu konstatieren, dass man es in irgendeinem Wort mit dieser oder jener

⁴⁹ Vgl. o. Anm. 44.

⁵⁰ Vgl. dazu etwa auch BICHLMEIER 2012d.

Ablautstufe zu tun hat, man muss auch erklären (können), warum sie vorliegt und welche Parallelen es dazu gibt.

Ein besonders schlagendes Beispiel für die Vernachlässigung jeglicher Erkenntnisse aus dem Vergleich der indogermanischen Sprachen ist die UDOLPHSche Erklärung der Flussnamen poln. *Drwęca* / dt. *Drewenz* < „*Druantia*“, frz. *Druance* < lat. *Druentia*⁵¹ etc., ein Fall mit einem der bisweilen durchaus problematischen, wie Partizipien aussehenden Bildungen.

Diese Flussnamen werden von UDOLPH⁵² im Gefolge älterer Arbeiten u. a. KRAHES (dabei diesen korrigierend), der für diesen Fluss noch mit einer Vorform „*Dravantia*“ rechnet,⁵³ auf „*Druantia*“ zurückgeführt. In diesem Ansatz zeigen sich zunächst wieder einmal völlig veraltete Notationsgewohnheiten. Besser wäre ein Ansatz alteurop. **dru(u)ant(i)īā-*, das dann, wie aus den weiteren Ausführungen UDOLPHS hervorgeht, letztlich (in aktueller Notation) auf uridg.(?) **dru(u)-ont-ih₂-/-ieh₂-* zurückgeführt wird.

Wie andernorts ausführlich dargestellt wurde,⁵⁴ ist diese althergebrachte Erklärung aufgrund der bekannten Regeln der Wortbildungsmorphologie unmöglich: Die Wurzel war ihrer Bedeutung nach durativ, als einzige Präsensstammbildung ist vollstufiges uridg. **dréu-e/o-* bezeugt. Eine Schwundstufe im Verbalparadigma könnte nur aus dem Wurzelaorist stammen (den durative Wurzeln grundsätzlich nicht bildeten) oder aus einem thematischen Aorist, der nicht belegt ist.

Es bleibt somit als Erklärung nur der Rückgriff auf ein Possessivadjektiv m. **dru-uént-*, f. **dru-uñt-ih₂-*, was ‘holzreich’ (gegebenenfalls auch ‘waldreich’) bedeuten würde. Grundlage des Possessivadjektivs könnte u. U. auch ein altes Kollektivum uridg. **dru-h₂-* ‘Gehölz’ sein, so dass sich uridg. m. **dru-h₂-uént-*, f. **dru-h₂-uñt-ih₂-* ‘dss.’ ergäbe. Für die *-e*-Formen der ältesten Flussnamenbelege, bei denen es sich ja um Feminina handelt, müsste man dann freilich paradigmatischen Ausgleich nach den maskulinen Formen annehmen (was aber ein trivialer Vorgang wäre), während – wie oben angedeutet – die ursprünglich schwundstufiges Suffix aufweisende feminine Form durchaus als **dru-uñt-* > *Druant-* fortgesetzt sein könnte. Lautlicherseits könnte diese Etymologie die Gewässernamen-Belege mit <-uant-> ebenso erklären wie die auf <-uent-> und auch semantisch stellt sie kein Problem dar: Ein Fluss konnte als wald- oder holzreich bezeichnet werden, weil er oft Treib-

⁵¹ Vgl. etwa ACS 1: 132of

⁵² Vgl. UDOLPH 1990: 107–112; dort findet sich auch eine Aufstellung der Belege.

⁵³ Vgl. KRAHE 1964: 45.

⁵⁴ Vgl. dazu BICHLMEIER 2012c: 377–379, 2013b, 2013c.

holz führte oder weil dichter Baumbestand seinen Lauf begleitete. Angesichts der Tatsache, dass dies bislang die einzige Möglichkeit ist, die belegten Formen mit dem morphologischen System des Urindogermanischen widerspruchlos zu vereinen, ist dieser Etymologie klar der Vorzug vor der UDOLPHSchen Lösung zu geben.⁵⁵

Im Kontext der Etymologie dieser Flussnamen ist auf ein weiteres Beispiel dafür hinzuweisen, wie auffrischungswürdig die UDOLPHSchen Indogermanistikkenntnisse sind – immer vorausgesetzt, dass es sich nicht um eine absichtlich verzerrende Darstellung⁵⁶ handelt, die dazu dient, die eigene Theorie scheinbar mit dem Verweis auf indogermanistische Arbeiten zu untermauern: In seiner Diskussion der hier besprochenen Flussnamensippe um *Druentia/Druantia* zitiert er (1990: 111f.) einen Aufsatz von BAMESBERGER (1981). In diesem Aufsatz geht es – wie schon aus dessen Titel deutlich wird – eben nur um athematische Verbalstämme. Wie oben dargelegt, ist zu uridg. **dreu-* aber nur ein thematisches Präsens bezeugt. Mit dem hier verhandelten Fall hat dies alles also gar nichts zu tun. Zudem sind die von BAMESBERGER a. a. O. angeführten *-ant*-Formen, auf die UDOLPH sich bezieht, entweder altindische Formen (die aufgrund der altindischen Lautgesetze in dieser Position gar keinen direkten Rückschluss darauf zulassen, ob ihrem Vokal uridg. **e*, **a* oder **o* zugrunde lag), oder es handelt sich um die nach Bammesberger analogisch entstandenen Formen des Griechischen zu Verben mit urgr. **-ā-* als Wurzelvokal; diese werden nach heutiger (und auch schon 1990 verbreiteter) Ansicht aber ohnehin sinnvollerweise auf die umfärbende Wirkung von uridg. **h₂* zurückgeführt (uridg. **sth₂-ént-* > urgr. **stánt-*) oder in diesem Falle vielleicht besser mit Osthoﬀscher Kürzung von Langvokal vor einer Gruppe aus Resonant + Okklusiv (uridg. **stéh₂-nt-* > urgr. I **stánt-* > urgr. II **stánt-*), falls es sich erst um eine urgriechische Bildung handeln sollte. Bei ungestörter lautlicher Entwicklung wäre bei diesem Verbum ohnehin vielleicht sogar uridg. **stéh₂-nt-* > urgr. I **sta.at-* > urgr. II **stāt-* zu erwarten gewesen,⁵⁷ wobei dann in dieser Form wieder sekundär

⁵⁵ Zu beachten ist bei diesem Vorschlag, dass er von älteren Vorschlägen zu trennen ist, die schon bei UDOLPH (1990: 109f.) zitiert werden und ebenfalls mit einem Wort für 'Baum, Holz' als Grundlage der Etymologie rechnen. Jene Vorschläge spiegeln ebenfalls meist überholte Auffassungen zur Wortbildung wieder und rechnen großteils mit einer erst slavischen Bildung des Gewässernamens.

⁵⁶ Vgl. dazu oben in Anm. 10 weitere ähnlich gelagerte Fälle.

⁵⁷ Falls man die Wirkung der *Lex Rix* auch für den Inlaut für möglich hält, wäre gegebenenfalls uridg. **stéh₂-nt-* > urgr. I **sta.ant-* > urgr. II **stánt-* > urgr. III **stant-* anzusetzen.

das *-nt-* der Partizipien analogisch restituiert (und dann der Langvokal wieder nach der Osthoffschen Regel gekürzt) worden wäre.⁵⁸ Mit anderen Worten: Die Formen mit *-ant-* verdanken sich (sowohl nach der BAMBESBERGERSCHEN, noch ohne Laryngale argumentierenden als auch nach der heute üblichen, mit Laryngalen rechnenden Auffassung vom Urindogermanischen) allein innergriechischen bzw. innerindischen Lautwandeln. Und für *-ont-* gibt es hier ohnehin nirgends Evidenz. Der vermeintliche Beweis für die von UDOLPH postulierten Formen (eben etwa das o.g. „*Druantia*“) existiert folglich nicht. Die UDOLPHSche Argumentation ist als unzutreffend zu verwerfen.

Es sei noch einmal betont: Ablaut ist weder in der Wurzel noch in den Suffixen (noch in den Endungen, was hier aber weiterhin keine Rolle spielt) eine beliebige Erscheinung. Er unterliegt vielmehr festen Regeln, die die Indogermanistik mittlerweile größtenteils ergründet haben dürfte. Die fortgesetzte Missachtung derartiger Erkenntnisse kann nur dazu führen, dass einerseits der wissenschaftliche Anschluss verloren geht und/oder die so (d. h. mit völlig überholten Methoden der Rekonstruktion) erzielten Ergebnisse als unbrauchbar bzw. irrelevant angesehen werden müssen.

8. Zweites Zwischenfazit

Und so kann man hier als weiteres Zwischenfazit festhalten: UDOLPH kritisiert das Rekonstruieren der Indogermanisten massiv, schreibt sogar an einer Stelle offensichtlich in der Absicht, die Methodik der Indogermanistik zu diskreditieren, von „rekonstruierten“ (2011: 165) Formen – aber er selbst rekonstruiert augenscheinlich auch (zumindest verwendet auch er vor Wort- bzw. Wurzelformen Asteriske, die normalerweise anzeigen, dass eine Wortform rekonstruiert ist) –, er tut es nur mit veralteter Methodik und mithin schlechter als jeder Indogermanist.

Die Tatsache, dass – wie auch in den vorhergehenden Abschnitten schon deutlich geworden sein sollte – die Diskussion innerhalb der Wissenschaft in der Indogermanistik in einigen Bereichen und bei etlichen Rekonstruktion(en) noch im Gange ist, wird erstaunlicherweise von denselben oben schon erwähnten Fachfremden dieser Wissenschaft immer wieder als Schwäche

⁵⁸ Dass derartige Restitutionen nicht notwendig erfolgen müssen, zeigt das Beispiel des Altindischen, wo in einigen Verbalklassen durchaus ein Nebeneinander der Suffixvarianten *-ant-* : *-at-* (< uridg. **-ént-* : *-nt-*) erhalten blieb.

ausgelegt, obwohl gerade eine derartige Diskussionskultur doch eher die Stärke eines jeden geisteswissenschaftlichen Fachs ausmachen dürfte. Denn nur durch Diskussion und Meinungsaustausch kann eben auch Fortschritt erzielt werden. Fächer bzw. Disziplinen hingegen, die von den Ansichten eines einzelnen oder einiger weniger dominiert werden, die dann u. U. nicht einmal dazu in der Lage sind, ihre eigene Disziplin regelmäßig zu erneuern bzw. neue Strömungen (die bisweilen eben auch aus Nachbarfächern stammen mögen) zu rezipieren, sondern alles so machen, „wie man es immer schon gemacht hat“, schaden der jeweiligen Disziplin auf Dauer.

In diesem Sinne ist die Beschäftigung UDOLPHSchen Zuschnitts mit der ‚alteuropäischen Hydronymie‘ eindeutig ein Auslaufmodell und es ist wirklich höchste Zeit, dass sich endlich wieder Indogermanisten der Sache annehmen.

9. Zu den Bemerkungen UDOLPHS zur Etymologie des Flussnamens *Iller*

Kommen wir nun zu weiteren Punkten der Polemik UDOLPHS (2011: 169), in denen er – wie eingangs schon an einer anderen Stelle moniert – wieder meine ursprüngliche Darstellung verzerrt wiedergibt:

In meinem Beitrag habe ich klar darauf hingewiesen, dass ich nicht nur das anlautende *H-* der ältesten Belege für den Namen der Iller für unetymologisch halte (was UDOLPH augenscheinlich auch tut, wir sind uns hierin also einig), sondern auch das einfache *-l-* für zumindest verdächtig halte, da hier in beiden Fällen durchaus mit – wie ich es nannte – „mönchsetymologischer“ Eindeutung von lat. *hilaris* ‘fröhlich’ gerechnet werden muss.⁵⁹ Auf diese Möglichkeit geht UDOLPH gar nicht ein, da er ja unbedingt die KRAHESche Etymologie des Namens verteidigen will. Außerdem wurde deutlich gemacht, dass die ab dem 12. Jahrhundert verstärkt auftretenden Geminaten im Inlaut als sprachwirklich zu gelten haben, es aber eben keine mir bekannte Möglichkeit gibt, wie in einem angeblich auf **Elira-* zurückgehenden Flussnamen im Übergang vom Althochdeutschen zum Mittelhochdeutschen eine Geminate entstanden sein soll. UDOLPH sucht in seiner jetzigen Argumentation dieses Problem mit dem Trick zu umgehen, dass er überhaupt erst eine mittelhochdeutsche Form bietet und nie eine althochdeutsche Form ansetzt. Er

⁵⁹ Vgl. BICHLMEIER 2010a: 27f.

schreibt: Aus **Elira* „entstand durch Einfluss des *-i-* auf das anlautende *E-*“⁶⁰ ganz regulär mhd. **Ilere*, durch Nebensilbenschwächung entstanden die belegten Formen *Ilre*, *Ilr*. Erst danach entstand die Geminata. Laryngale spielten keine Rolle.“ In der Tat spielen für die mittelhochdeutsche Nebensilbenschwächung Laryngale keine Rolle – meines Wissens hat das auch nie jemand behauptet.

Auf das von mir thematisierte Problem, dass man eben in althochdeutscher Zeit in erster Linie Formen der Gestalt (*H*)*ilar-* hat (vereinzelt auch (*H*)*iler-* und einmal (*H*)*ilir-*) geht UDOLPH nicht ein: Aber aus dem postulierten „**Elira*“ kommt man eben nicht automatisch auf ahd. (*H*)*ilar-*. Und wir sind wieder am Ausgangspunkt der Argumentation: Sollten das *H-* und das *-a-* dem Einfluss von lat. *hilaris* zugeschrieben werden können, könnte dies natürlich auch für das einfache *-l-* gelten. Und da UDOLPH ja nun dankenswerter Weise selbst einen frühen Beleg für die Geminata anführt: „804 *Hillergaugensem*“ scheint es mir noch wahrscheinlicher, dass gerade die Form mit Geminata alt ist und nicht die mit einfachem *-l-*. Grundsätzlich ist es wesentlich wahrscheinlicher, dass eine germanische bzw. althochdeutsche Geminata von lateinisch schreibenden Mönchen nicht notiert wurde, als dass ein einfacher Konsonant als Geminata geschrieben worden wäre. Wie aus dem einfachen *-l-* dann im 11./12./13. Jahrhundert eine Geminata entstanden sein soll, was UDOLPH ja postuliert, bleibt völlig unverständlich: So etwas kommt schlicht nicht vor und findet sich folglich auch in keiner Grammatik – bezeichnenderweise zitiert UDOLPH in seinem Beitrag auch keine einzige der zahlreichen Grammatiken zum Alt- und Mittelhochdeutschen – geschweige denn irgendeine historische Grammatik des Deutschen. Vielmehr scheint mir angesichts der von ihm zitierten „belegten Formen *Ilre*, *Ilr*“ aus mittelhochdeutscher Zeit der Verdacht nahezuliegen, dass er erwägt, die Geminata könnte durch das nachfolgende *-r-* entstanden sein: Etwas derartiges gibt es durchaus – allerdings 500 bis 1000 Jahre früher, nämlich die westgermanische Konsonantengeminata vor **-r-/-l-/-m-/-n-/-u-*.⁶¹

Sollte UDOLPH indes für seine m. E. frei erfundenen lautlichen Erscheinungen der deutschen Sprachgeschichte doch noch stichhaltige Belege samt Sekundärliteratur beibringen können, würde die Wissenschaft ihm das danken. Es steht indes zu befürchten, dass es ihm nicht gelingen wird.⁶²

⁶⁰ Fachleute würden hier von ‚Hebung‘ sprechen.

⁶¹ Vgl. dazu KRAHE/MEID 1969/I: 104–107.

⁶² Als weitere Beispiele für den sorglosen Umgang UDOLPHS mit den Erkenntnissen der historischen Laut-, Formen- und Bedeutungslehre diverser Sprachen (v.a. des

Somit gelangen wir schon an dieser Stelle zu dem Schluss, dass die althergebrachte und von UDOLPH vehement verteidigte Lösung zur Herleitung des Namens der Iller schlicht nicht funktioniert und deshalb zu verwerfen ist.

Mit seinen weiteren Einlassungen zur Etymologie dieses Namens, nun zu dem darin auftretenden Suffix, demonstriert UDOLPH einerseits eine etwas seltsam (schon fast scholastisch) anmutende Autoritätshörigkeit, andererseits wird hier auch Nachholbedarf hinsichtlich der germanisch-deutschen Lautgeschichte offenbar:

S. 169 verweist er darauf, dass schon Adolf BACH in seinem Werk zur Ortsnamenkunde die Suffixe „-ra, -ara, -ura, -ira, -era“ für „weibl. Flußnamen“ als selbstverständlich ansieht. Diese Suffixe sind selbstverständlich auf irgendeiner Ebene bzw. zeitlichen Stufe vorhanden – allerdings äußern sich weder BACH noch UDOLPH dazu, auf welcher: Es geht hier, wie man aus den Äußerungen beider wohl wird schließen dürfen, durchweg um eine synchron spätgemeinwestgermanische (wenn nicht oft sogar noch spätere) Stufe. Mit anderen Worten: Auch hier werden wieder keine akzeptablen oder gar sinnvollen Angaben zur Etymologie gemacht: Das in diesen Suffixen in Flussnamen germanischer oder germanisch vermittelter Provenienz auftretende -r- kann auf uridg. *-s- oder *-r- zurückgehen, bei den Vokalen vor dem -r- kann -a- späturidg. *a, *o, vielleicht auch *ā fortsetzen, -u- könnte auf *u, *ū zurückgehen, -i- dann folglich auf *e, *i und wohl auch *ī, und -e- setzt wohl am ehesten *e fort, wenn es sich bei den Wortformen nicht schon um Belege handelt, die die im späten Althochdeutschen beginnende Nebensilbenschwächung zu /ə/ wiedergeben.

Erst wenn dies alles für jede einzelne Namenform (oder zumindest für eine genügend große und damit repräsentative Auswahl) geklärt ist, kann man sich sinnvoll der Frage widmen, welche Namenformen sich tatsächlich überhaupt mit nicht germanischen bzw. nicht germanisch vermittelten Namen, die ebenfalls „ein Suffix -ira“ (UDOLPH 2011: 169; falls die Schreibung ohne Asterisk ernst gemeint sein sollte, begeht UDOLPH hier einen weiteren methodischen Fehler, da er dann tatsächlich belegte Wortformen der einen Region mit rekonstruierten einer anderen vergleicht, also nicht auf derselben

Urindogermanischen und Germanischen) sei auf seine Etymologie des Ortsnamens *Magdeburg* (wofür er ein germanisches Adjektiv „*magath-“ ‘groß’ erfunden hat; vgl. BICHLMEIER 2011d, 2013d) oder seine lautlich zwar diesmal einwandfreie, semantisch aber gänzlich unbefriedigende Etymologie von Ortsnamen mit *Hall-* (lt. UDOLPH ‘Abhang’ o. ä.; vgl. dazu BICHLMEIER 2012e: 209f., Anm. 12, mit Verweis auf relevante Literatur) verwiesen.

zeitlichen Ebene argumentiert)⁶³ aufweisen, vergleichen lassen. Und auch dort ist dann zunächst die gerade dargestellte Vorgehensweise einzuhalten und zu klären, worauf die im Suffix enthaltenen Vokale und Konsonanten denn zurückgehen können. Dies gilt auch für die von UDOLPH (2011: 170) angeführten Flussnamen, in denen er „zweifelsfrei das Suffix **-ira*“ erkennt: Bezeichnend ist hier wieder, dass er – wie so oft in diesem und in zahlreichen weiteren Beiträgen – keine Auskunft darüber gibt, welcher Sprachstufe sein „(***)-*ira*“ angehört. Wenn es nicht Absicht ist, um die eigene Unentschiedenheit respektive das eigene Unwissen zu verschleiern und/oder den Leser zu verwirren, ist es eine weitere der zahlreichen terminologischen Unsauberkeiten in UDOLPH-schen Arbeiten: Sollte das Suffix(konglomerat) urindogermanisch sein, wäre eigentlich **-ireh₂-* oder späturindogermanisch **-irā-* zu schreiben, sollte es urgermanisch sein, sollte es eigentlich **-irō-* lauten, ist es erst westgermanisch, mag **-ira-* angehen, kann dann aber eben auf urgerm. **-irō-* oder **-izō-* zurückgehen. Man wüsste nur zu gerne, was UDOLPH eigentlich meint, man könnte wesentlich präziser auf seine (vermeintlichen) Argumente eingehen.

Ein sauberer Vergleich all der erwähnten Gewässernamen ist jedenfalls erst möglich, wenn die Etymologie jedes einzelnen geklärt ist. Bislang liegen zu den meisten dieser (endlich ordentlich zu untersuchenden) Namen allenfalls erste tastende Morphemanalysen vor, mehr nicht.

Davon, dass UDOLPHs Beherrschung der historischen Lautlehre der germanischen Sprachen noch unvollständig ist, zeugt in diesem Zusammenhang weiter seine Feststellung (UDOLPH 2011: 169) zum Rhotazismus, also dem Übergang urgerm. **-z-* > *-r-*: „So etwas ist nur im urgermanischen Bereich, also auf urgermanischem Siedlungsboden möglich.“ Völlig unabhängig davon, ob man UDOLPH nun seine Lokalisierung der germanischen Urheimat in Norddeutschland im weiteren Sinne abnimmt oder nicht (außerhalb des Kreises um UDOLPH und seiner Schüler gilt das als alles andere als gesichert),⁶⁴ ist doch über jeden Zweifel erhaben, dass der Rhotazismus eine vergleichsweise späte Erscheinung ist: Das (Bibel-)Gotische (spätes 4. Jahrhundert, Hs. des 6. Jahrhunderts [Codex argenteus]) kennt den Rhotazismus ebenso wenig wie die frühen Runeninschriften. Das Gotische hat bekanntlich sogar ein

⁶³ Ein vergleichbares Vorgehen zeigt VENNEMANN in zahlreichen seiner Arbeiten, wenn er etwa zur Untermuerung seiner „vaskonischen“ Etymologien mittelalterliche Formen deutscher Orts- und Flussnamen mit modernen baskischen Wörtern vergleicht, anstatt, wie es methodisch zu fordern wäre, die urbaskischen Rekonstrukte der verglichenen baskischen Wörter mit den voralthochdeutschen/urgermanischen Rekonstrukten der Orts- und Flussnamen zu vergleichen.

⁶⁴ Vgl. etwa WAGNER 1994/95.

eigenes Graphem <z> für das Phonem /z/, vgl. got. *saislep* neben *saizlep* oder got. *huzds* vs. nhd. *Hort*. Auch wenn die zeitliche Bestimmung natürlich aufgrund der spärlichen Belege unsicher bleibt, wird man diesen Lautwandel im Westgermanischen wohl frühestens in die erste Hälfte des ersten Jahrtausends n.Chr., vielleicht auch erst in dessen Mitte datieren dürfen. Eine der wenigen Möglichkeiten zu einer etwas exakteren Datierung dieses Lautwandels könnte sogar aus dem Bereich der Gewässernamengebung stammen: Akzeptiert man die Etymologie des Flussnamens tschech. *Jizera*, dt. *Iser* (1297 *Gizera*) (ca. 165 km, rechts zur Elbe) und seine Rückführung auf westgerm. */izerō-/ < (früh)urgerm. *isa/erā- (bzw. < urkelt. *isaro/ā- [falls eine urkeltische Zwischenstufe angenommen wird]) < uridg. *h₁ish₂-(e)ró/éh₂-^{65,66} dann beweist dieser Name, dass bei Ankunft der Slaven im Böhmisches Becken, die nach allgemeiner Ansicht jedenfalls erst im 6. Jahrhundert erfolgt ist, diese den Namen noch mit dem inlautenden stimmhaften Reibelaut und noch nicht mit -r- gehört haben. Der deutsche Name *Iser* ist als sekundäre Entlehnung aus dem Tschechischen anzusehen. Wenn dies so zutrifft, gewinnt man das Jahr 500 n. Chr. als *terminus post quem* für den Rhotazismus im Westgermanischen.

Aus dem Ganzen folgt unmittelbar, dass grundsätzlich auch germanische Wörter diesen Lautwandel noch mitmachen konnten, die relativ spät im Gemeingermanischen, aber doch noch früh genug gebildet wurden, ebenso wie auch Wörter, die von Germanen aus anderen Sprachen entlehnt wurden, diesen dann noch mitmachen konnten. Geht man nun davon aus, dass die Germanen spätestens ab dem 3. Jahrhundert n. Chr. in größerer Zahl (erste Einfälle in das Dekumatsland haben schon ab der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. stattgefunden) auch in das Flussgebiet der Iller kamen, sehe ich kein Problem darin, dass entweder Germanen eine Form **ellizō-* noch selbst bilden oder aber eine ähnlich lautende nichtgermanische (am ehesten dann vielleicht keltische?) Namenform so hören und übernehmen konnten und diese sich dann wie alle anderen germanischen Wörter weiterentwickelt hätte.⁶⁷ Dass der Name der Iller nun tatsächlich germanischen Ursprungs ist,

⁶⁵ Vgl. BLAŽEK 2010, 32.

⁶⁶ Vgl. zu einigen von diesem Etymon gebildeten Gewässernamen ausführlich BICHLMEIER (2011c) und (2012b).

⁶⁷ Nun bleiben absolute Datierungen vorhistorischer (d.h. vor der schriftlichen Bezeugung einer Sprache erfolgter) Lautwandel immer schwierig, aber es sei hier auf eine neuere innere Chronologie des Urgermanischen hingewiesen, die MOTTAUSCH (2011: 2f., 173f.) wahrscheinlich gemacht hat. MOTTAUSCH setzt sein ‚Urgermanisch III‘, dessen sprachliche Charakteristika dem sonst in der Indogermanistik rekonstruierten

halte ich weiterhin für möglich, einen Weg der Etymologisierung, der die historischen Gegebenheiten und auch die lautlichen Entwicklungen meines Erachtens ordentlich berücksichtigt, habe ich aufgezeigt: Entweder handelt es sich um die Weiterbildung eines Komparativs uridg. $*h_1elh_2-ies-$ um $*-eh_2-$ (> $*-ā-$) oder um die Weiterbildung eines *s*-Stamms uridg. $*h_1elh_2-e/os-$ um $*-eh_2-$ (> $*-ā-$), was beides ahd./bair. *Ille/ar(a)* ergibt. Für Verbesserungsvorschläge zu dieser Etymologie durch Fortschritt bin ich offen, die UDOLPHSchen Ausführungen sind jedoch ein Rückschritt in die Zeiten KRAHES.

Kurz gesagt: Von Etymologie im Sinne von Worterklärung auf allen Ebenen findet sich auch hier wieder keine Spur, es handelt sich lediglich um bloße Beschreibungen eines oder wahrscheinlich sogar verschiedener und zu Unrecht zusammen behandelter synchroner Zustände (aus wahrscheinlich sogar mehreren Sprachen) inklusive einer ersten Morphemanalyse. Unabhängig von den hier genannten germanischen bzw. germanisch vermittelten Flussnamen sind dann auch die sicher nicht germanischen bzw. nicht germanisch vermittelten Flussnamen zu betrachten, die ähnliche Suffixe aufweisen. Auch dort ist zunächst einmal zu klären, ob Rhotazismus vorliegen kann oder nicht und worauf welche vokalischen Elemente zurückzuführen sind. Die UDOLPHSche Zusammenschau all dieser einander ähnelnden Suffixe aus weiten Teilen Europas ist methodisch äußerst bedenklich, solange die einzelnen Formen nicht etymologisch klar sind, und kann eigentlich nur zu falschen Ergebnissen führen. Auch an dieser Stelle wird wieder deutlich, wie nötig es wäre, das gesamte betreffende Material noch einmal zu sichten, nach heutigen Maßstäben neu zu beurteilen und vor allem vor einer großen Synthese zunächst einmal getrennt voneinander die Etymologien der einzelnen Gewässernamen zu ergründen. Die bisher angewandte Vorgehensweise kann man nach all dem hier Gesagten nur als unsauber bezeichnen.

Urgermanisch entsprechen, für die Zeit vom 1. Jahrhundert v. Chr. bis zum 2. Jahrhundert n. Chr. an, wobei dieser Sprachzustand vor der Abwanderung der Goten (Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr.) erreicht gewesen sein muss. Dieses ‚Urgermanisch III‘ hatte in jedem Fall noch nicht den Rhotazismus $*z > r$ durchgeführt. Sollte dieser Lautwandel also nicht unmittelbar danach, also in den ersten Jahrzehnten des 3. Jahrhunderts n. Chr. vollzogen worden sein (wofür es bislang keinerlei Anhaltspunkte gibt), spricht auch diese Chronologie dafür, dass die in das Alpenvorland eindringenden Germanen noch den Laut */z/* in ihrer Sprache hatten.

10. Zusammenfassung

Anlass für den vorliegenden Artikel war eine polemische Einlassung Jürgen UDOLPHS (2011) gegen einen Artikel des Verfassers (BICHLMEIER 2010a). Die von UDOLPH in seinem Beitrag vorgebrachten Einwände gegen einzelne Punkte in dem Artikel Harald BICHLMEIERS werden sämtlich entkräftet bzw. widerlegt. Kein einziger dieser Einwände hat Bestand. Gleichzeitig werden UDOLPH grundlegende Fehleinschätzungen sprachhistorischer Vorgänge und Defizite in der Kenntnis sowohl der Entwicklungen in der historischen Sprachwissenschaft bzw. der Indogermanistik und ihren Methoden als solcher als auch der indogermanistischen Sekundärliteratur der letzten Jahrzehnte nachgewiesen. Im Einzelnen wurden folgende Punkte klargestellt:

- 1) Das Phonemsystem des Urindogermanischen besaß die Phonemklasse der Laryngale. Rekonstruktionen, die diese nicht berücksichtigen, entsprechen nicht den seit Jahrzehnten gültigen Standards der historischen Sprachwissenschaft und können deshalb auch kaum mehr zu sinnvollen Ergebnissen führen.
- 2) Daraus folgt automatisch, dass Wurzelansätze wie „**el-/ol-*“ in keiner Weise mehr dem Stand der Wissenschaft entsprechen. Auch die von UDOLPH angeführten Argumente aus baltischem Wortmaterial können seine überholten Ansichten zur urindogermanischen Wurzelstruktur nicht stützen.
- 3) Die Behauptung UDOLPHS, das Urindogermanische habe kein *r*-sonans besessen, ist haltlos.
- 4) Die grundsätzliche Missachtung der durch Ablauterscheinungen transportierten semantischen Inhalte bei der Bildung von Gewässernamen ist nicht mehr zeitgemäß.
- 5) Der Versuch, für den Flussnamen *Iller* wieder die auf Hans KRAHE beruhende etymologische Herleitung aus **Elira* zu etablieren, ist gescheitert: Die Erklärung nach KRAHE und UDOLPH kann die bereits im 9. Jahrhundert bezeugte Geminat in diesem Namen nicht erklären.
- 6) Die Äußerungen UDOLPHS zu Flussnamen wie *Ulster*, *Alster* u.ä. beruhen ebenfalls auf den vorgenannten falschen Annahmen zum Urindogermanischen und zu lautlichen Entwicklungen vom Urindogermanischen über das Urgermanische zu den germanischen Einzelsprachen.

- 7) Hierzu zählen etwa die von UDOLPH gebotene völlig unzutreffende chronologische Einordnung des westgermanischen Rhotazismus und daraus gezogene Schlussfolgerungen.
- 8) Unabhängig von der Widerlegung der Äußerungen UDOLPHS zu den vorgenannten Punkten wird eine neue Erklärung für das Suffix urgerm. **-stra-* vorgelegt: Die althergebrachte monokausale Entstehung dieses Suffixes, wie sie etwa KRAHE/MEID bieten und UDOLPH unreflektiert übernimmt, wird verworfen: Man muss mit dem Zusammenfall von wenigstens zwei auf zwei verschiedene Arten entstandenen Suffixen rechnen: Es wird vorgeschlagen, dass Appellativa mit diesem Suffix auf Ableitungen von *s*-Stämmen bzw. von Wurzeln auf uridg. **-s-* bzw. **-d/t-* mit dem *Nomina instrumenti* bildenden Suffix uridg. **-tro-* zurückgehen. Demgegenüber kann das Suffixkonglomerat urgerm. **-stra-* der Flussnamen entweder aus sekundär thematisierten *Nomina agentis* auf uridg. **-t(e)r-* + **-o-* zu Wurzeln auf uridg. **-s-* bzw. **-d/t-* entstanden sein oder es liegen hier sekundär substantivierte sekundäre Adjektive auf uridg. **-ro-* zu alten *s*-Stämmen vor.

Die Punkte 1) bis 7) zeigen in aller Deutlichkeit, welcher Nachholbedarf seitens UDOLPHS im Vergleich zum Standard der modernen historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft bzw. Indogermanistik besteht.

Aus dem Ganzen ergibt sich folglich, dass sämtliche Ergebnisse der bisherigen Forschungen UDOLPHS zu den ältesten Gewässernamen Europas (seien diese alteuropäisch, urgermanisch oder urkeltisch) mit zeitgemäßer sprachwissenschaftlicher Methodik überprüft werden müssen: Die in seinen Arbeiten auf diesen Gebieten verwendeten, teils seit Jahrzehnten überholten sprachwissenschaftlichen Ansichten und Methoden konnten und können aus heutiger Sicht der Indogermanistik keine belastbaren Ergebnisse hervorbringen. Erst nach einer vollständigen Überprüfung seiner Forschungen wird beurteilt werden können, wieviel von diesen Arbeiten und ihren Ergebnissen Bestand haben wird.⁶⁸

⁶⁸ Mitte September 2012 wurde der folgende Tagungsband ausgeliefert: KREMER, Dietlind / KREMER, Dieter (Hg.) (2012): Die Stadt und ihre Namen. 1. Teilband (Onomastica Lipsiensia 8), Leipzig. Darin findet sich der Aufsatz von UDOLPH: Die Gewässernamen einer Stadt (S. 177–194). Da nun durch Hamburg bekanntlich u. a. die Alster fließt, hat der Leser hier die Möglichkeit, sich erneut ein Bild vom indogermanistischen Niveau des Autors zu machen: In dem entsprechenden Abschnitt zum Flussnamen *Alster*, S. 183–188, findet sich nämlich auf S. 185–188 wörtlich derselbe Text, der schon in UDOLPH

11. Ausblick

Zieht man nun zum Schluss eine Bilanz der oben gemachten Ausführungen zu den Einlassungen UDOLPHS (2011 und auch sonst), kann man nur zu einem Ergebnis kommen: Es ist in der Tat Zeit, dass sich wieder Indogermanisten als die Spezialisten für historisch-vergleichende Sprachwissenschaft der alteuropäischen Hydronymie annehmen. Dem UDOLPHSchen Aufruf dazu sollte unbedingt und zahlreich Folge geleistet werden. Denn es ist unabdingbar, dass eine Analyse dieser Gewässernamen endlich nach den Kriterien und

2011: 166–171 abgedruckt wurde, teils in etwas geänderter Abfolge, aber ansonsten identisch. Ein Fortschritt im Denken oder in der Kenntnis moderner Indogermanistik hat also im dazwischen liegenden Jahr nicht stattgefunden. – Zu den Ausführungen zum Flussnamen *Seeve*, S. 188f., der von UDOLPH im Gefolge früherer Forscher auf „**Savina*“ zurückgeführt wird (wobei wie so oft unklar bleibt, um welche Sprache bzw. Sprachstufe es geht), sei besonders hinsichtlich des Wurzelansatzes der zugrunde liegenden Wurzel (UDOLPH nennt hier nur den in der Vorkriegsindogermanistik üblichen Ansatz „**seu-*“ und zitiert noch das ANREITERSche Rekonstrukt „idg. **sh₂ou₂(H)u₂os*“, das aber m.E. ein nicht nachweisbares Suffix enthält) und in Bezug auf „gewisse Probleme [, die] dabei die *Sava/Save* in Kroatien mit ihrem *-a-* der Wurzelsilbe“ bereiten, die hier aber unter den Tisch gekehrt werden, auf BICHLMEIER (2011e) und (2012b) verwiesen, wo ausführlich auf eben diese Probleme eingegangen wird. – Zu den S. 189–192 folgenden Ausführungen zum Flussnamen *Elbe* sei auf BICHLMEIER (2012c) verwiesen. Einen weiteren Beweis für die bei UDOLPH immer wieder zu beobachtende unsaubere Verwendung von Terminologie bzw. das mangelnde Verständnis für sprachgeschichtliche Vorgänge liefert jedenfalls die am Ende dieses Abschnitts, S. 192, immerhin recht zurückhaltend gemachte Überlegung,

ob man es wagen kann und soll, im Namen der *Elbe* an eine frühe „Germanisierung“ einer indogermanischen Wurzel **el-/*ol-* ‘fließen’ mit Hilfe eines in der frühgermanischen Wortbildung beliebten Wurzelerweiterung *-bh-* zu denken. Wenn man das tut, bliebe das indogermanische „weiß“-Wort um lateinisch *albus* fern.

Entweder hat man es mit Wortbildung zu tun, dann muss man uridg. **-b^h-* als suffixales Element klassifizieren, oder es geht um Wurzelerweiterungen, dann befindet man sich auf einer Stufe vor der eigentlichen Wortbildung. Beides zugleich geht nicht. Abgesehen davon ist das Konzept der Wurzelerweiterung ohnehin nur als überkommener Notbehelf einzuschätzen, man rechnet hier heute eher mit ähnlichen, aber eigenständigen Wurzeln. Und dass UDOLPH hier von der „in der frühgermanischen Wortbildung beliebten Wurzelerweiterung *-bh-*“ spricht, erstaunt doch ziemlich angesichts der Tatsache, dass er S. 191, also eine Seite zuvor (!) ganz richtig KRAHE/MEID 1967 (hier zitiert als KRAHE/MEID 1969: 3), S. 138f. zitiert, wo dieses Suffix als schon im Urindogermanischen „selten“ und „[i]m Germ[anischen] ... [als] nur noch in versprengeten Beispielen ... greifbar“ bezeichnet wird. Da wird die Aussage zitierter Literatur in ihr Gegenteil verkehrt (vgl. dazu auch oben Anm. 10).

Methoden der modernen Indogermanistik erfolgt. Die Forschungen UDOLPHS sind methodologisch und hinsichtlich der Kenntnis relevanter sprachwissenschaftlicher, besonders indogermanistischer Sekundärliteratur und anderer Hilfsmittel auf dem Stand KRAHES und damit letztlich meistens auf dem Stand der Zwischenkriegszeit. Die Erkenntnisse der Indogermanistik des letzten halben Jahrhunderts werden grundsätzlich ignoriert. Weder im Bereich der Phonologie und historischen Lautlehre des Urindogermanischen noch der Einzelsprachen (etwa des Germanischen und Slavischen) ist UDOLPH auch nur halbwegs auf dem aktuellen Stand der Wissenschaft. Dieser Rückstand wird im Bereich der historischen Formenlehre, hier besonders der Wortbildungslehre, geradezu eklatant: Über die allenfalls rudimentäre Beschreibung respektive Benennung der in einem Wort bzw. Namen vorkommenden Morpheme gelangt er kaum jemals hinaus – und selbst die gebotenen Morphemanalysen, die nur den ersten Schritt einer vollständigen Etymologisierung darstellen, entsprechen aufgrund jahrzehntelanger Vernachlässigung der Entwicklungen der Forschungen zur Wortbildung seitens der Indogermanistik allenfalls den Standards zu KRAHES Zeiten. Letztlich findet sich in den hier genauer untersuchten Arbeiten UDOLPHS (noch sonst einmal in seinen Arbeiten) nirgends eine vollständige Etymologie, die der DE SAUSSURESchen Erkenntnis, dass ein Wort aus Form und Inhalt besteht (die dann beim Erstellen einer Etymologie eben auch beide zu erklären sind), gerecht würde.

Vom ebenso polemischen wie souveränen Ton der hier ausführlich besprochenen Äußerungen des „Herrn der Namen“ sollte sich niemand darüber täuschen lassen, dass sich in ihnen gravierende Ungereimtheiten in allen Bereichen der historischen Sprachwissenschaft manifestieren.

Im Sinne VENNEMANN⁶⁹ wird man die Etymologien UDOLPHS meist als „naiv“ bezeichnen müssen, da er sich konsequent der Fundierung seiner Arbeiten durch die von der Indogermanistik bereitgestellten „einschlägigen Erkenntnisse“ verweigert.

Aufgrund der hier vorgeführten deutlichen Mängel in einigen ausgewählten Etymologien UDOLPHS wird man in Zukunft mit seinen Ergebnissen erst recht vorsichtig umgehen müssen: Da nachgewiesen werden konnte, dass bereits die sprachwissenschaftliche Analyse der Wortformen große Defizite

⁶⁹ VENNEMANN 1999: 275 [Fettdruck im Original]: „Die Etymologie ist eine Wissenschaft und unterliegt denselben Beurteilungskriterien wie andere Wissenschaften auch. Sie kann naiv betrieben werden, das heißt mit nur geringer oder gar keiner Berücksichtigung des bereits erreichten einschlägigen Kenntnisstandes, oder fundiert, wobei jede Berücksichtigung einschlägiger Kenntnisse fundierend wirkt, so daß sich Naivität beziehungsweise Fundiertheit als graduelles Bewertungskriterium konstituiert.“

aufweist, wird fraglich, ob die aus einem derart gewonnenen Material gezogenen Schlüsse (etwa zur Urheimat von Slaven und Germanen) überhaupt Bestand haben können.

Beim aktuellen Stand der Untersuchungen kann darüber noch keine sichere Auskunft gegeben werden. Es sollte aber klar geworden sein, dass das gesamte von UDOLPH und seinen Vorgängern gesammelte und analysierte Material noch einmal von Grund auf mit den Methoden der modernen Indogermanistik untersucht werden muss, um es von zweifelhaften, wenn nicht gar falschen Etymologien zu reinigen. Mit dem so neu aufbereiteten Material kann man dann daran gehen, sich Gedanken über Wortbildungsmuster in Gewässernamen zu machen, und schließlich vielleicht auch wieder darüber Spekulationen anstellen, inwieweit man daraus auch Schlussfolgerungen über etwaige Urheimaten ziehen kann.

Die Protagonisten der ‚Alteuropäistik‘ haben so der Indogermanistik einen Berg Arbeit hinterlassen, da sie es versäumt haben, auf das ihnen teils über Jahrzehnte geläufige Material das von der Indogermanistik bereitgestellte Forschungsinstrumentarium anzuwenden. Gleichzeitig haben die Indogermanisten den Fehler begangen, die Analyse dieses Materials methodisch nicht genügend gerüsteten Forschern zu überlassen. Da von Seiten der ‚Alteuropäistik‘ dieser wissenschaftliche Rückstand auf absehbare Zeit nicht mehr wird aufgeholt werden können (nicht zuletzt fehlt es dafür an geschultem Nachwuchs), werden Indogermanisten diese Aufgabe schultern müssen. Die Zukunft wird zeigen, ob dafür genügend (jüngere) Wissenschaftler gewonnen werden können, die sich nicht von der Art der bisherigen Darstellung der Forschungsergebnisse abschrecken lassen – schließlich hat die Indogermanistik auch so schon mehr interessante Forschungsgebiete zu bieten als ordentlich bearbeitet werden können.

Bibliographie

- ACS = HOLDER, Alfred (1896–1907), *Alt-Celtischer Sprachschatz*, 3 Bände, Leipzig.
- ALFIERI, Luca (2010[2011]): *Radici Indoeuropee inizianti in *#V-, l'esistenza di *a- primaria e l'esito di *#h₃e- in Anatolico*, in: *Historische Sprachforschung* 123, 1–39.
- BAMMESBERGER, Alfred (1981): *Das -nt-Partizip bei athematischen Verbalstämmen im Griechischen*, in: *Kuhns Zeitschrift* 95, 286–292.
- BICHLMEIER, Harald (2006[2007]): *Rezension zu GREULE/JANKA/PRINZ 2005*, in: *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 69/3, 1011–1014.
- (2010a): *Bairisch-österreichische Orts- und Gewässernamen aus indogermanistischer Sicht*, in: *Blätter für oberdeutsche Namenforschung* 46, 3–63.

- (2010b): *Rōma* – Namenkundlich-sprachhistorische Anmerkungen zu einem allgemein bekannten Ortsnamen (Mit einem Exkurs zu Fragen der Chronologie von Lehnwortbeziehungen benachbarter Sprachen am Beispiel von nhd. *Haus* und seinen Vorformen), in: *Das Altertum* 55, 175–202.
- (2010c): *Arelape, Tergolape, Interlaken* – Ein Beitrag zur keltischen Fluss- und Ortsnamenschicht im Alpenraum, in: *Zeitschrift für Historische Sprachforschung* 122, 254–267.
- (2010d): Moderne Indogermanistik vs. traditionelle Namenkunde, Teil 3: *Traun, Raab* und *Auders*, in: *Österreichische Namenforschung* 38, 104–113.
- (2011a): Einige grundsätzliche Überlegungen zum Verhältnis von Indogermanistik und voreinzelsprachlicher resp. alteuropäischer Namenkunde mit einigen Fallbeispielen (Moderne Indogermanistik vs. traditionelle Namenkunde, Teil 1), in: *NI* 95/96, 173–208.
- (2011b): *Rōma* – hydronyme «paléoeuropéen» ou désignation d’une «terre agricole»? Tentative de mise au point et brèves considérations sur d’autres propositions étymologiques plus anciennes, in: *NRO* 51, 69–84.
- (2011c): Bayerisch-österreichische Orts- und Gewässernamen aus indogermanistischer Sicht: Teil 2: *Isar* und etymologisch Verwandtes (sowie Addenda zu dem Beitrag in den *BONF* 46 (2009), 3–63), in: *Blätter für oberdeutsche Namenforschung* 47, 21–31.
- (2011d): Noch einmal zum Ortsnamen *Magdeburg*, in: *NI* 97, 109–132.
- (2011e): Moderne Indogermanistik vs. traditionelle Namenkunde, Teil 2 – *Save, Drau, Zöbern*, in: *ZIEGLER/WINDBERGER-HEIDENKUMMER* 2011, 63–87.
- (2012a): Rezension zu: *STADNIK-HOLZER, Elena/HOLZER, Georg* (Hg.) 2010: *Sprache und Leben der frühmittelalterlichen Slaven*. Festschrift für Radoslav KATIČIĆ zum 80. Geburtstag. Mit den Beiträgen zu den Scheibbser Internationalen Sprachhistorischen Tagen II und weiteren Aufsätzen (Schriften über Sprachen und Texte 10), in: *Zeitschrift für Balkanologie* 47/2, 277–281.
- (2012b): Einige ausgewählte Probleme der alteuropäischen Hydronymie aus Sicht der modernen Indogermanistik – Ein Plädoyer für eine neue Sicht auf die Dinge, in: *Acta Linguistica Lithuanica* 66, 11–47.
- (2012c): Anmerkungen zum terminologischen Problem der ‚alteuropäischen Hydronymie‘ samt indogermanistischen Ergänzungen zum Namen der Elbe, in: *BNF* 47, 365–395.
- (2012d): Welche Erkenntnisse lassen sich aus dem lexikalischen und morphologischen Material der ‚alteuropäischen Hydronymie‘ für die Indogermanistik gewinnen? – Versuch einer Bilanz, Vortrag gehalten auf dem Gedenk-Kolloquium für Vallija DAMBE in Riga am 10.5.2012.
- (2012e): Einige indogermanistische Ergänzungen zur Etymologie des Namens der Thüringer, in: *BNF* 47, 207–224.
- (2013a): Zum sprachwissenschaftlichen Niveau der Forschungen zur ‚alteuropäischen Hydronymie‘ – Eine Erwiderung auf eine Polemik, in: *Acta Linguistica Lithuanica* 68, 9–50.
- (2013b): Welche Erkenntnisse lassen sich aus dem lexikalischen und morphologischen Material der ‚alteuropäischen Hydronymie‘ für die Indogermanistik gewin-

- nen? – Versuch einer Bilanz, [erscheint voraussichtlich 2013 in den Akten der Tagung „Onomastische Forschungen zu Ehren des hundertjährigen Jubiläums der Lettonistin und Onomastin Vallija DAMBE [1912–1995], Riga 10.–12. Mai 2012“).
- (2013c): Was kann man an lexikalischen und morphologischen Elementen aus dem Namenschatz der sogenannten ‚Alteuropäischen Hydronymie‘ gewinnen? [erscheint voraussichtlich 2013 oder 2014 in den Akten der 14. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft „Etymology and the European Lexicon“, Kopenhagen, 17.–22.9.2012, hg. von Birgit Anette OLSEN].
 - (2013d): Der Ortsname *Magdeburg* und kein Ende: sprachwissenschaftliche Anmerkungen zum wissenschaftlichen Gehalt dreier neuerer Beiträge zu einem umstrittenen Ortsnamen [im folgenden Band dieser Zeitschrift].
 - (2013e): Rezension zu UDOLPH 2013a, in: *Acta Linguistica Lithuanica* 2013/14, im Druck.
 - (2013f): Blog [21.07.2013], URL: www.onomastikblog.de/rezensionen/rez_interferenz_onomastik/
- BICHLMEIER, Harald/OPFERMANN, Andreas (2011[2013]): Ein neuer Vorschlag zur Etymologie des Flussnamens Unstrut, in: *NI* 99/100, 173–204.
- BLAŽEK, Václav (2010): Etymological analysis of toponyms from Ptolemy’s description of Central Europe, in: BROZOVIĆ RONČEVIĆ / FOMIN / MATASOVIĆ 2010: 21–45.
- BROZOVIĆ RONČEVIĆ Dunja / FOMIN Maxim / MATASOVIĆ Ranko (Hg.) 2010: Celts and Slavs in Central and Southeastern Europe. *Studia Celto-Slavica* III. Proceedings of the IIIrd International Colloquium of the Societas Celto-Slavica, Dubrovnik, September 18–2, 2008 (*Znanstveni zbornici* 2), Zagreb.
- CLACKSON, James (2007): *Indo-European Linguistics. An Introduction* (Cambridge textbooks in linguistics), Cambridge.
- COLLINGE, Neville Edgar (1985): *The Laws of Indo-European* (Amsterdam studies in the theory and history of linguistic science, Serie IV, 35), Amsterdam/Philadelphia.
- DERKSEN, Rick (1996): *Metatony in Baltic* (Leiden Studies in Indo-European 6), Amsterdam/Atlanta, GA.
- EDG = BEEKES, Robert/VAN BEEK, Lucien (2010): *Etymological Dictionary of Greek* (Leiden Indo-European Etymological Dictionary Series 10), Leiden/Boston.
- EDL = DE VAAN, Michiel (2008): *Etymological Dictionary of Latin and the other Italic Languages* (Leiden Indo-European Etymological Dictionary Series 7), Leiden/Boston.
- EDHIL = KLOEKHORST, Alwin (2008): *Etymological Dictionary of the Hittite Inherited Lexicon* (Leiden Indo-European Etymological Dictionary Series 5), Leiden/Boston.
- EDPC = MATASOVIĆ, Ranko (2009): *An Etymological Dictionary of Proto-Celtic* (Leiden Indo-European Etymological Dictionary Series 9), Leiden/Boston.
- EDPCAdd = *Addenda et Corrigenda to Ranko Matasović’s Etymological Dictionary of Proto-Celtic* (Brill, Leiden 2009) [Zagreb, December 2011]: mudrac.ffzg.unizg.hr/~rmatasov/EDPC-Addenda%20et%20corrigenda.pdf; 15.4.2012).

- EDSIL = DERKSEN, Rick (2008): Etymological Dictionary of the Slavic Inherited Lexicon (Leiden Indo-European Etymological Dictionary Series 4), Leiden/Boston.
- ESJS = HAVLOVÁ, Eva et al. (1989 ff.) Etymologický slovník jazyka staroslověnského, Praha.
- EWAhD = Etymologisches Wörterbuch des Althochdeutschen, Band I: *-a – bezzisto*, von Albert L. LLOYD und Otto SPRINGER, Göttingen/Zürich 1988; Band II: *bî – ezso*, von Albert L. LLOYD, Rosemarie LÜHR und Otto SPRINGER† unter Mitwirkung von Karen R. PURDY. Göttingen/Zürich 1998; Band III: *fadum – füstslag*, von Albert L. LLOYD und Rosemarie LÜHR unter Mitarbeit von Gerlinde KOHLRUSCH u. a. Göttingen 2007; Band IV: *gâba – hylare*, von Albert L. LLOYD und Rosemarie LÜHR unter Mitarbeit von Gerlinde KOHLRUSCH u. a., Göttingen 2009.
- EWaia = MAYRHOFER, Manfred (1992–2001): Etymologisches Wörterbuch des Altindoarischen. 3 Bände, Heidelberg.
- EWD = PFEIFER, Wolfgang (Hg.) (21993): Etymologisches Wörterbuch des Deutschen, Berlin.
- EWDS²⁴ = KLUGE, Friedrich/SEEBOLD, Elmar (2002): Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 24. durchgesehene u. erweiterte Auflage, Berlin/New York.
- EWDS²⁵ = KLUGE, Friedrich/SEEBOLD, Elmar (252011): Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, Berlin/Boston.
- EWN = PHILIPPA, Marlies et al. (Hg.) (2004–2009): Etymologisch woordenboek van het Nederlands, 4 Bde., Amsterdam.
- FORTSON, Benjamin W. IV (2004): Indo-European Language and Culture – an Introduction (Blackwell Textbooks in Linguistics 19), Malden/Oxford/Carlton.
- GÖRTZEN, Jens (1998): Die Entwicklung der indogermanischen Verbindungen von dentalen Okklusiven mit besonderer Berücksichtigung des Germanischen (Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft 94), Innsbruck.
- GREULE, Albrecht (2011): Arbeits- und Darstellungstechniken des Deutschen Gewässernamenbuchs, in: ZIEGLER/WINDBERGER-HEIDENKUMMER 2011: 117–126.
- GREULE, Albrecht/JANKA, Wolfgang/PRINZ, Michael (Hg.) (2005): Gewässernamen in Bayern und Österreich (Regensburger Studien zur Namenforschung 1), 3. Kolloquium des Arbeitskreises für bayerisch-österreichische Namenforschung (Regensburg, 27./28. Februar 2004), Regensburg.
- HACKSTEIN, Olav (2002): Uridg. *CH.CC > *C.CC, in: Historische Sprachforschung 115, 1–22.
- HILL, Eugen (2003): Untersuchungen zum inneren Sandhi des Indogermanischen. Der Zusammenstoß von Dentalplosiven im Indoiranischen, Germanischen, Italischen und Keltischen (Münchner Forschungen zur historischen Sprachwissenschaft 1), Bremen.
- KAPOVIĆ, Mate (2008): Uvod u indoeuropsku lingvistiku. Pregled jezika i poredbena fonologija, Zagreb.
- KRAHE, Hans (1954): Sprache und Vorzeit. Europäische Vorgeschichte nach dem Zeugnis der Sprache, Heidelberg.
- (1963): Die Struktur der alteuropäischen Hydronymie (Abhandlungen der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse, Akad. der Wiss., Phil.-Hist. Klasse 1962, 5), Wiesbaden.

- (1964): Unsere ältesten Flussnamen, Wiesbaden.
- KRAHE, Hans/MEID, Wolfgang (1969): Germanische Sprachwissenschaft, Bd. 1: Einleitung und Lautlehre, Bd. 2: Formenlehre, Bd. 3: Wortbildungslehre, 7. Auflage, bearb. von Wolfgang MEID (Sammlung Götschen 2232–2234), Berlin/New York.
- LARSSON, Jenny Helena (2003): Studies in Baltic Word Formation, University of Copenhagen.
- LEIA = VENDRYES, Joseph (1959/1987): *Léxique étymologique d'Irlandais ancien*, A: Dublin 1959 (ND 1981), B: Dublin/Paris 1981, C: Dublin/Paris 1987, D: Dublin/Paris 1983, R, S: Dublin/Paris 1974, T, U: Dublin/Paris 1978.
- LEUMANN, Manu/HOFMANN, Johannes Baptist/SZANTYR, Anton (1977): Lateinische Grammatik, I. Lateinische Laut- und Formenlehre (Handbuch der Altertumswissenschaft, Abt. 2, Teil 2), München.
- LEV = KARULIS, Konstantīns (1992): *Latviešu etimoloģijas vārdnīca divos sējumos*, I: A–O, II: P–Ž, Rīga.
- LINDEMAN, Fredrik Otto (1997): Introduction to the 'Laryngeal Theory' (Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft 91), Innsbruck.
- LIV = RIX, Helmut et al. (1998): Lexikon der indogermanischen Verben. Die Wurzeln und ihre Primärstambildungen, Wiesbaden.
- LIV² = RIX, Helmut et al. (2001): Lexikon der indogermanischen Verben. Die Wurzeln und ihre Primärstambildungen, zweite, verbesserte. u. erweiterte Auflage, Wiesbaden.
- LÜHR, Rosemarie (Hg.) (2008): Nominale Wortbildung des Indogermanischen in Grundzügen. Die Wortbildungsmuster ausgewählter indogermanischer Einzelsprachen (Schriftenreihe Philologia 122), 2 Bde., Hamburg.
- LVŽ = Autorenkollektiv (2008): *Lietuvos vietovardžių žodynas*, I: A–B, Vilnius.
- MALLORY, James P./ADAMS, Douglas Q. (2006): *The Oxford Introduction to Proto-Indo-European and the Proto-Indo-European World*, Oxford.
- MATASOVIĆ, Ranko (1992): *Kratka poredbenopovijesna gramatika latinskoga jezika*, Zagreb [2010].
- MAYRHOFER, Manfred (1981): Nach hundert Jahren. Ferdinand de Saussures Frühwerk und seine Rezeption durch die heutige Indogermanistik. Mit einem Beitrag von Ronald ZWANZIGER (Sitzungsberichte der Heidelberger Akad. der Wiss., Phil.-Hist. Klasse 1981, 8), Heidelberg.
- (1986): Indogermanische Grammatik, I/2: Lautlehre: Segmentale Phonologie des Indogermanischen (Indogermanische Bibliothek, Reihe 1, Lehr- und Handbücher: Indogermanische Grammatik, Bd. I), Heidelberg [2012].
- (2005): Die Fortsetzung der indogermanischen Laryngale im Indo-Iranischen (Sitzungsberichte der Österreichischen Akad. der Wiss., Phil.-Hist. Klasse 730), Wien.
- MEIER-BRÜGGER, Michael (2000): Indogermanische Sprachwissenschaft, 7., völlig neubearbeitete Auflage der früheren Darstellung von Hans KRAHE, unter Mitarbeit von Matthias FRITZ und Manfred MAYRHOFER, Berlin/New York.
- (2002): Indogermanische Sprachwissenschaft, 8., überarbeitete u. ergänzte Auflage unter Mitarbeit von Matthias FRITZ und Manfred MAYRHOFER, Berlin/New York.

- (2010): *Indogermanische Sprachwissenschaft*, 9., durchgesehene u. ergänzte Auflage unter Mitarbeit von Matthias FRITZ und Manfred MAYRHOFER. Berlin/New York.
- MEISER, Gerhard (1998): *Historische Laut- und Formenlehre der lateinischen Sprache*, Wiesbaden.
- MIKULĖNIENĖ, Danguolė (2005): *Cirkumflexinė metatonija lietuvių kalbos vardažodiniuose daiktavardžiuose ir jos kilmė*, Vilnius.
- MOTTAUSCH, Karl-Heinz (2011): *Der Nominalakzent im Frühurgermanischen. Konstanten und Neuerungen* (PHILOLOGIA: Sprachwissenschaftliche Forschungsergebnisse 159), Hamburg.
- MÜLLER, Stefan (2007): *Zum Germanischen aus laryngalthoeretischer Sicht. Mit einer Einführung in die Grundlagen der Laryngaltheorie* (Studia Linguistica Germanica 88), Berlin/New York.
- NERI, Sergio/ZIEGLER, Sabine (2012): „Horde Nöss“. *Beiträge zu einem etymologischen Wörterbuch der Thüringer Dialekte* (Münchner Forschungen zur historischen Sprachwissenschaft 13), Bremen.
- NIL = WODTKO, Dagmar S./IRSLINGER, Britta/SCHNEIDER, Carolin (2008): *Nomina im Indogermanischen Lexikon*, Heidelberg.
- PKEŽ = MAŽIULIS Vytautas (1988/1997): *Prūsų kalbos etimologijos žodynas*, 4 Bde., Vilnius.
- PJ = TOPOROV, Vladimir Nikolaevič/IVANOV, Vjačeslav Vsevolodovič (1975–1990): *Prusskij jazyk*, 5 Bde. [A–L], Moskva.
- RINGE, Don (2006): *A Linguistic History of English, I. From Proto-Indo-European to Proto-Germanic*, Oxford.
- RIX, Helmut (1976): *Historische Grammatik des Griechischen: Laut- und Formenlehre*, Wiesbaden.
- (1992): *Historische Grammatik des Griechischen: Laut- und Formenlehre*. 2., korrigierte Auflage, Wiesbaden.
- SEJL = SMOCZYŃSKI, Wojciech (2007): *Słownik etymologiczny języka litewskiego*, 2 Bde., Wilno.
- SITZMANN, Alexander/GRÜNZWEIG, Friedrich E. (2008): *Die altgermanischen Ethnonyme. Ein Handbuch zu ihrer Etymologie* (unter Benutzung einer Bibliographie von Robert NEDOMA), hg. von Hermann REICHERT, Wien.
- SMOCZYŃSKI, Wojciech (2006): *Laringalų teorija ir lietuvių kalba*, Vilnius.
- (2008): *Uzupełnienia do "Słownika etymologicznego języka litewskiego"*. Część I, in: *Acta Linguistica Lithuanica* 58, 53–151.
- (2009): *Uzupełnienia do "Słownika etymologicznego języka litewskiego"*. Część II, in: *Acta Linguistica Lithuanica* 60, 17–127.
- SZEMERÉNYI, Oswald (1990): *Einführung in die vergleichende Sprachwissenschaft*, 4., durchgesehene Auflage, Wiesbaden.
- UDOLPH, Jürgen (1990): *Die Stellung der Gewässernamen Polens innerhalb der alturopäischen Hydronymie* (Beiträge zur Namenforschung, Neue Folge, Beiheft 31), Heidelberg.
- (1994): *Namenkundliche Studien zum Germanenproblem* (Reallexikon der Germanischen Altertumskunde: Ergänzungsband 9), Berlin/New York.

- (2011): Alteuropa, *Iller, Alster, Elster* und *aléti*, in: *Acta Linguistica Lithuanica* 62–63, 161–176.
 - (2012): The colonisation of England by Germanic Tribes on the basis of place-names, in: STENROOS, Merja / MÄKINEN, Martti / SÆRHEIM, Inge (Hg.) (2012): *Language contact and development around the North Sea (Current Issues in Linguistic Theory 321)*, Amsterdam/Philadelphia, 23–51.
 - (2013a): Vaskonisches und Semitisches in Europa aus namenkundlicher Sicht, in: UDOLPH, Jürgen (Hg.): *Europa Vasconica – Europa Semitica? Kritische Beiträge zur Frage nach dem baskischen und semitischen Substrat in Europa (Beiträge zur Lexikographie und Namenforschung 6)*, Hamburg, 211–324.
 - (2013b): Der Ortsname *Magdeburg* und die Volksetymologie, in: NI 99/100, 261–276.
- VENNEMANN (gen. Nierfeld), Theo (1999): *Volksetymologie und Ortsnamenforschung*, in: BNF NF. 34, 269–322.
- WAGNER, Norbert (1994/1995): *Rezension zu UDOLPH 1994*, in: BNF NF. 31, 184–193.
- WEISS, Michael L. (2009): *Outline of the historical and comparative grammar of Latin*, Ann Arbor/New York.
- ZIEGLER, Arne / WINDBERGER-HEIDENKUMMER, Erika (Hg.) (2011): *Methoden der Namenforschung. Methodologie, Methodik und Praxis (Akten der 6. Tagung des Arbeitskreises für bayerisch-österreichische Namenforschung, Graz, 12.–15.5.2010)*, Berlin,
- ZIMMER, Stefan (2006): *Treverer, I. Philologisch, §1: Namenkundlich*, in: RGA 31, 173f.

[**Abstract:** This paper is a response to an article in the journal *Acta Linguistica Lithuanica* 62–63 (2011), whose author argues partially quite unscientifically. This paper will show the deficiencies of knowledge the other article's author betrays as far as historical-comparative linguistics in general and Indo-European linguistics especially are concerned. As a conclusion it must be stated that all the results the other author has achieved in the field of 'Old European Hydronymy' by using research methods outdated for decades will have to be reevaluated applying to them modern Indo-European linguistics. Only after this task will have been accomplished, one will be able to tell which of that author's works and results will be safe for further use.

Jürgen Udolph

Stellungnahme zu dem Beitrag von Harald BICHLMEIER, „Analyse und Bewertung der sprachwissenschaftlichen Standards aktueller Forschungen traditioneller Art zur ‚alteuropäischen Hydronymie‘ aus der Perspektive der heutigen Indogermanistik“.

Die Redaktion der Namenkundlichen Informationen hat mir, wofür ich herzlich danke, diesen Beitrag vorab zur Kenntnis gebracht und es mir überlassen, dazu eine Stellungnahme zu verfassen. Es dürfte bekannt sein, dass es nicht nur im Sport, sondern es auch in der Wissenschaft Regeln der Fairness gibt und in den Auseinandersetzungen ein sachlicher Stil gefordert wird. Dieses ist hier nicht eingehalten worden. Auf diesem Niveau diskutiere ich nicht.